Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

91. JAHRGANG Nr. 27 BERN, 18. OKTOBER 1958

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Stereophonie ist da

Stereophonie bringt den lange erwarteten, entscheidenden Schritt in der Geschichte der Schallplatte.
Bis heute war es beim Abspielen der Langspielplatten nicht möglich, den Standort der einzelnen Musikinstrumente zu bestimmen.
Die Stereophonie verwirklicht das sogenannte Zwei-Ohren-Prinzip: zwei Mikrophone, zwei Tonspuren (in einer Rille), zwei Wiedergabesysteme mit zwei Lautsprechern. Eine bisher unerreichte Durchsichtigkeit des Klanges wird erreicht, Holz- und Blechbläser im Orchester sind räumlich genau zu unterscheiden.
Besuchen Sie uns für eine unverbindliche Vorführung oder verlangen Sie unsere ausführliche Prospektsammlung ST 59.

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben 4 bei Kasinoplatz, Telephon 2 95 29

Ihr Fachgeschäft
für Radio, Grammo und Fernsehen

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer
tragen **Zweisichtbrillen**
Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich rasch gewöhnen, bei uns zeigen.

Meine Zeit gehört Ihnen

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

INHALT . SOMMAIRE

Ackergäule 467
Zum Problem des Stoffabbaues am Gymnasium 467
Mit einer Jugendgruppe zwei Tage in der Universitätsstadt Columbus 470
† Margrit Lenz-Thies 472
Vierte, durch den Bernischen Mittellehrerverein organisierte Studienreise 473
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein . 473
Fortbildungs- und Kurswesen 473
Schulfunksendungen 473
Verschiedenes 473
Buchbesprechungen 474
Zeitschriften 476
Verlagsnotizen 476
Neue Bücher 476
Lecture et culture 477
En parcourant le rapport sur la gestion de la Direction de l'instruction publique 479
Quatrième voyage d'études 481
L'école complémentaire 481
Divers 483
Mitteilungen des Sekretariates 483
Communications du Secrétariat 483

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Mittwoch 8. Oktober, 12 Uhr (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Die Primarlehrerinnen und Primarlehrer werden ersucht, auf unser Postcheckkonto III 108 folgende Beiträge bis 5. November einzuzahlen:

	Lehrerinnen	Lehrer
Zentralkasse, 2. Semester	11.—	11.—
Berner Schulblatt, 2. Semester	8.—	8.—
Schweiz. Lehrerverein, 2. Semester	2.50	2.50
Stellvertretungskasse, 2. Semester	24.—	16.—
Haftpflicht 1958/59	2.50	2.50
Total	48.—	40.—

Neu in den BLV eintretende Mitglieder haben zudem Fr. 5.– Eintrittsgeld zu entrichten.

Sektion Aarberg des BLV. Ausserordentliche Sektionsversammlung Mittwoch, 5. November, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. I. Sektionsversammlung: Orientierung über die Naturalieneinschätzung- und die Wohnungsentschädigungsfrage. Wahl einer Besoldungskommission. II. Bezirksversammlung der BLVK: Wahl des Bezirksvorstandes. Mitteilungen. III. Referat von Herrn Zentralsekretär Rychner über aktuelle Standesfragen.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 10. November folgende Beiträge auf Konto IVa 859, Biel, einzuzahlen. Primarlehrer und Primarlehrerinnen: 1. Zentralkasse Fr. 11.–; 2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» Fr. 8.–; 3. Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.50; 4. Haftpflichtversicherung Fr. 2.50; Total Fr. 24.–. Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen bezahlen nur die Posten 1, 3 und 4, total Fr. 16.–. Die Sekundarlehrer bezahlen den Sektions- und Heimatkundebeitrag, total Fr. 10.–.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Oberemmental des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Herbstbummel, Mittwoch, den 22. Oktober. Besuch der Spielzeugwerkstätte Berling Asta in Affoltern (Emmental). Abfahrt in Langnau 13.03 Uhr, Heimkehr 18.51 Uhr. Wir treffen uns um 12.50 Uhr im Bahnhof Langnau. Anmeldung bis 21. Oktober bei Fräulein Liechti, Farnsrütistrasse, Langnau. Gäste herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Biel. Wir beginnen mit den Proben am Montag, den 20. Oktober, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 23. Oktober punkt 17 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, den 23. Oktober, 16.15–19 Uhr im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrerturnverein Biel. Wir führen einen Kurs zur Förderung des Geräteturnens in der Schule durch. Es werden ausgewählte Gebiete der II. und III. Stufe aus der neuen Knabenturnschule gezeigt. Herr Jack Günthard, Turnlehrer in Luzern, hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, die Leitung zu übernehmen. Wir sind überzeugt, dass er diesen Kurs dank seines methodischen Geschickes und in seiner mitreissenden Art für alle Teilnehmer, auch für weniger «gelenkige», zu einem eindrücklichen Erlebnis gestalten wird. Ort und Dauer: 3 Halbtage. Dienstag, 28. Oktober, 16 bis 18.30 Uhr; Samstag, 1. November, 9.30 bis 12 Uhr; Dienstag, 4. November, 16 bis 18.30 Uhr. Turnhalle der Sekundarschule Madretsch am Friedweg. Material: Turnkleidung, Trainingsanzug, Notizmaterial. Anmeldung: Bis 25. Oktober an P. Lanz, Meienriedweg 6, Biel, Telephon 4 46 89. Alle Lehrer von Biel und Umgebung, auch solche, die dem LTV nicht angehören, werden hiermit zur Teilnahme eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. In Thun findet vom 27. Oktober bis 1. November ein Eurhythmiekurs statt. Ort: Singsaal der Eigerturnhalle. Tägliche Übungszeit 16.30 bis 18 Uhr. Leiterin: Y. de Jaager, Dornach.

Der Bastler geht zu Zaugg.
Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen
Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heughausgasse 20

91. JAHRGANG No 27 Bern, 18. Oktober 1958

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Ackergäule

Von Peter Kilian

Wenn sie in nebelfeuchter Frühe
zur Arbeit stampfen vor dem Pflug,
dann steht ein Tag bevor voll Mühe
und Dampf steigt auf vom Doppelzug.

Die Stränge zerren an den Flanken,
Der Bauer ruft sein Hü und Hott,
und ihre breiten Kruppen schwanken,
wie Kähne hin und her im Trott.

Sie ziehen Lasten, treu ergeben,
auch unterm Knall der Peitschenschnur
und immer ist in ihrem Leben
die Duldsamkeit der Kreatur.

Zum Problem des Stoffabbaues am Gymnasium

Von Seminardirektor Dr. *H. P. Müller*, Basel*)

Wahrscheinlich sitzt der eine oder andere Gymnasiallehrer eben jetzt an seiner Arbeit und überlegt, wie er der Forderung so vieler Instanzen – von den Schülern über Eltern zu Behörden –, den Stoffabbau ernst zu nehmen, gerecht werden kann. «Warum muss denn seit gut drei Jahrzehnten bei uns immer wieder vom Stoffabbau geredet werden? Entscheide man sich doch einfür allemal, wie viel Stoff vermittelt werden soll; dann hat man endlich ein festes Mass und weiss, woran man ist, zum Beispiel wenn man beweisen will, dass ein bestimmter Schüler zurückversetzt werden muss.»

Doch bald wird bei weiterer Prüfung klar, dass das Problem nicht einfach mit einem Erlass zu lösen ist. Ja, mir scheint: dadurch, dass wir ständig von «Stoffabbau» reden, erschweren wir die Lösung geradezu. Denn die Vorstellungen, welche sich an den Begriff des «Stoffabbaus» hängen, sind falsch. Der Ausdruck «Abbau» setzt voraus, dass etwas Grosses, allzu Grosses da ist, das durch Verminderung an Wert gewänne. Dies ist aus zwei Gründen nur bedingt richtig:

Erstens gibt es keinen Stoff, der an sich für die Schule vorhanden wäre. Das ist solange klar, als man denkt, dass der Lernstoff ja letztlich alles Wertvolle, Wichtige und Richtige in der Welt sein müsste, angefangen bei all den nützlichen Dingen, welche uns den «Lebenskampf» erleichtern (Rechnen, Lesen, Schreiben), über jene anerkannten Allgemeingüter (wer Napoleon war, warum der Benzinmotor läuft, woher der Kaffee kommt) hin zu jenen feineren Lustbarkeiten (warum das fünfte Klavierkonzert Beethovens heroischen Charakter trägt, inwiefern Heisenberg über Einstein hinausweist) oder zu den Grundlagen des Denkens und Fühlens (vom Grund des Seins, Gottesvorstellungen, wahres sittliches Verhalten). Das alles müsste im Schulstoff eingeschlossen sein, wollte man durch vollständige Stoffvermittlung die jungen Menschen zu vollwertigen Erwachsenen erziehen. Dass es beim Schulstoff nur zum kleinsten Teil um diesen Allweltsstoff gehen kann, ist klar. So ist «Stoff» nicht zu verstehen.

«Stoff» ist also nicht «alles Wissbare der Welt», sondern ein besonderer Schulstoff. Aha, nun wird der Lehrplan zitiert! Dies ist der zweite Grund, weshalb der Begriff «Stoff» falsch verwendet wird. Eltern und Schüler vermuten zuweilen in finsterer Resignation, die Lehrer müssten alles, was bis ins Letzte vorgeschrieben sei, in die zur Verfügung stehenden Stunden pressen; der Lehrer habe also etwa in den 80 Jahresstunden die 240 Seiten des Leitfadens «durchzunehmen», somit drei Seiten in der Stunde. Und wenn er krank wird oder der Schulausflug ihm eine Stunde raubt, müsse er einige Zeit die doppelte Portion servieren. Leider meinen dies auch manche Kollegen. Doch sie irren sich. Sie ver-

*) Es liegt hier die erweiterte Form eines in der Nationalzeitung vom 18. April 1958 erschienenen Aufsatzes vor. Herr Dr. Müller wies dort darauf hin, es wären am einen und andern Ort Weiterungen möglich, sofern sich der Aufsatz an Schulleute *allein* richten würde. Uns schien, die Darlegungen seien – im Grundsätzlichen wenigstens, in der Einzelheit mit dem stufengemässen Abbau – nicht nur für Gymnasiallehrer bedeutsam, sondern für die Lehrerschaft aller Stufen. Wir baten ihn deshalb, uns für das Berner Schulblatt eine erweiterte Fassung zu schreiben. In sehr freundlicher Weise sagte Herr Dr. Müller zu; wir danken ihm dafür und sind überzeugt, dass seine Arbeit mit Interesse gelesen und die Lehrerschaft aller Stufen veranlassen wird, die Frage des Stoffabbaues in der von ihm angeregten Art gründlich zu erwägen. *Red.*

wechseln Kenntnisse mit Erkenntnis. Sie haben wohl die Systematik ihrer Wissenschaft so sehr im Gehirn, dass sie – unvollständig zwar, aber gerade deshalb um so anfechtbarer – Systematik wiedergeben, statt Schüler zum Denken zu bringen. Sie sind Unterrichter, keine Erzieher. Man erkennt sie unter anderem auch daran, dass sie (besonders in jüngeren Jahren) Mitte März verkünden, sie seien jetzt fertig. Und dann erzählen sie unter dem Thema «Auch ich bin durch Reisen klug geworden» den flohnenden Schülern Interessantes, das dann offenbar nicht «Stoff» ist. So bringen sie den Lehrerstand in Misskredit; denn ihre Schüler erzählen natürlich von den vorgeschwätzten Erlebnissen im Tone der Gerissenen, die sich um ernste Arbeit zu drücken verstehen. – Werden diese Kollegen aber älter und alt, so erkennt man sie daran, dass sie im März immer noch («du liebe Zeit, wir kommen ja nirgends hin!») bei den Assyrern stehen statt im Jahr 1291.

Durch diese Überlegungen sind wir auch mit der Ansicht vertraut geworden, dass sich ein Stoffabbau nicht durch die Verkürzung der Leitfäden erreichen lässt. Wie denn?

Die Antwort ist verblüffend einfach: Die Lehrer sollen gar nicht abbauen, sondern aufbauen.

Da niemals die unendlich vielen Lernbarkeiten der Welt «Stoff» sein können, müssen wir ja immer aus, wählen. Hier scheiden sich die Geister. Die einen wählen aus, was andere, zum Beispiel ihre Professoren oder die Lehrbücher von 1925, für sie ausgewählt haben-wieder andere auf gut Glück. Nach seiner fachwissenschaftlichen Ausbildung sollte darum jeder junge Gymnasiallehrer eine Epoche erleben, in der er gezwungen wird, von seinem errafften Fachwissen Abstand zu nehmen und seine Auswahl unter dem erzieherischen Gesichtswinkel zu treffen. Dabei muss er vor allem zwei Dinge beachten:

1. Erstens sollen die Schüler eine eiserne Ration an Wissen mitbekommen. Also etwa das, was man unter «Allgemeinbildung» versteht. Schon hier stellen sich gewaltige Probleme, verlangt man doch von jedem einzelnen Lehrer, dass er die Phantasie aufbringt, auf vieles zu verzichten, das er gern in der eisernen Ration eingeschlossen sähe (weil er es doch weiss und sich daran gewöhnt hat...), Ptolemäische Familiaritäten, die Länge der Ergolz, die 71. Zinseszinsrechnung.

Diese Arbeit können allein wir Lehrer leisten. Ich möchte als Beispiel, wie dies geschehen könnte, ein eigenes Erlebnis anführen: Unser unternehmungsfreudiger Rektor P. Gessler setzte sich in abendlichen Sitzungen während eines halben Jahres wöchentlich mit den Deutschlehrern von vier Klassenstufen auseinander. Wir begannen unsere Arbeit, indem wir die Stoffsammlung, genannt «Lesebuch», begutachteten. Bald wurde dieses Gedicht, bald jenes Prosastück verworfen oder leidenschaftlich verteidigt. Wie wir uns so einsetzten, um unsere Lieblinge zu retten, wurde uns bewusst, dass wir alle einen gewissen Stock von Gedichten und Prosastücken als unerlässliche, ja verbindliche Stoffe ansahen, andere mit freundlicher Nachsicht der individuelleren Ausleselust anheim gaben. Kein Zweifel: Schillers Taucher, die Bürgschaft, die Kraniche z. B. muss ein Gymnasiast kennen, ob er nachher Ingenieur oder Pfarrer wird. Hingegen was niemand rechtfertigen konnte, wurde abgelehnt. Was bietet uns schon Herr Kopisch? In die Grümpelkammer mit ihm!

So wählten wir als unerlässliche Bildungsgüter nur wenige aus. Von hier aus gesehen konnte von einer Überlastung mit «Stoff» nicht gesprochen werden.

Auch die Sanctissima Grammatica nahmen wir auf unser Sezierbrett. Vieler Generationen Sünden rächen sich im unsinnig betriebenen Grammatikunterricht! Grammatik um ihrer selbst willen, als «intellektuelles Training», lehne ich ganz ab. Sie wird dann ja doch nur der Schwierigkeiten wegen betrieben; die Schüler versagen und liefern jenen Lehrern, die auf Grund von Fehlern eliminieren, das Gefühl, im Recht zu sein. Las ich doch kürzlich unter einem Aufsatz: «Inhalt sehr gut! Grammatik 3; Gesamtnote 2–3.»

Wozu Grammatik treiben? Dem Reichtum der Ausdrucksfähigkeit eines jeden Schülers zu dienen, dies muss die Sprachlehre zum Hauptinhalt ihres Kapitels «Wortwahl» werden lassen. Im Grund genommen ist «verfeinerter Stil» ja Ausdruck, Folge der seelischen Differenzierung, diese Differenzierung ihrerseits nur zum Teil Folge der stilistischen Bemühungen (immer: des Schülers, nicht des Lehrers!).

Die analysierende Grammatik (Wortarten-Bestimmung, Satzanalysen usw.) hat lediglich Berechtigung, wenn der Schüler sich dadurch über die Beziehungen der erscheinenden Wirklichkeit, «über die Struktur des Seienden durch das Medium des Wortes», geschwollen ausgedrückt, klarer wird. Etwas deutlicher: Es ist für den Gymnasiasten unerlässlich, dass er eine Bedingung von einer Folge, eine Vermutung von einer Behauptung unterscheiden kann; daran lernt er Menschen und Dinge in ihrem Verhältnis überdenken. Dies gehört zur gliedernden Grammatik, und insofern gehört sie zum eisernen Bestand unseres Unterrichts. Ebenso als Dienerin der Stilanalyse. Vergleichen Sie den Anfangssatz von Thomas Manns «Tod in Venedig» und denjenigen von Eigendorffs «Taugenichts» – gefühlsmässig ordnen Sie beide ein; wollen Sie aber gültige Aussagen darüber abgeben, dann müssen Sie den ausgedrückten Sinn mit Haupt- und Nebensachen klarlegen und das dazugehörige Wortkleid zugliedern. An solcher Arbeit wird Erkenntnis frei – darum gehört sie zum Grammatikstoff der Oberstufe.

Soweit der unerlässliche «Stoff». Aber was die Schulwirklichkeit bietet, ist öfters Zerrbild: Hundert Finessen der Rechtschreibung und einige Zufälligkeiten aus der Wortlehre stehen neben Satzzeichen-Übungen und stupiden Sätzen, die bestenfalls in eine andere «Zeit» gesetzt werden können. Dies brauchte nun wirklich nicht Lehrstoff zu sein! Weg damit! Wir Lehrer sollten uns eher einsetzen, eine brauchbare Rechtschreibung zu bekommen und die belastenden Unsinnigkeiten erstarrter Orthographen zu verbannen. (Ich weiss wohl, dass diesmal die Geschäftsleute und nicht die Lehrer Feinde der Vereinfachung sind; aber wir dürfen nicht nachgeben! Wir alle hätten doch Gescheiteres zu tun, nicht wahr, als nach «etwas» das Eigenschaftswort «Grosses» gross, «anderes» aber klein zu korrigieren.)

Am Beispiel unserer Fachlehrerkonferenzen versuchte ich, andeutungsweise zu zeigen, wie wir, in aller Schlicht-

heit arbeitend, den Stoffabbau ernst nehmen können. Wir arbeiten mit unseren Kollegen den Kanon selber aus, wir warten nicht, bis ihn uns irgendein Verwalter schlecht und recht vorschreibt.

Bis zum letzten Gedicht werden wir uns nie einigen. Kein Schade! Unserer Eigenart und den Bedürfnissen einer lebendigen Gesellschaft von Heranwachsenden könnte ein Kanon (in jedem Fach) auch Last, Zwang bedeuten. Wir wollen das Lebendige, Wachsende nicht durch Verordnungen töten. Hüten wir uns, die Lehrpläne präziser gestalten zu lassen; streben wir im Gegenteil danach, fremde Eingriffe zu vermeiden. Dies erlaubt uns Schweizer Lehrern, unsere Aufgabe stets neu anzugreifen und den Stoff nach seinem Wert neu zu überprüfen. Welches Glück etwa gegenüber der kommunistischen Verwalterei, welche mit ihren unerbittlichen Vorschriften und Stoffplänen jede Individualität der Gruppen und des Führenden, des Lehrers, verunmöglicht, den Lehrer zum Funktionär vereinfältigt.

Nun muss ich noch ein weiteres Wort zu den Lehrplänen sagen. Kürzlich klagte mir eine Kollegin: «Es ist eine Zumutung, neben all dem andern Stoff in 30 Stunden die Ernährungslehre durcharbeiten zu müssen. Da sollen sich die Vorgesetzten dann nicht wundern, wenn ich halt einfach doziere und diktiere. Ich pfeife auf Arbeitsdidaktik, wenn man solche Unmöglichkeiten von mir verlangt!» O weh, was tun? Die sinnvolle Methode dem wertvollen Stoff opfern? Den Kindern vorschwätzen, statt sie zum Arbeiten zu bringen? Ein Griff nach dem Lehrplan genügt. Dort steht eselsdeutlich: «*ausgewählte Beispiele* aus der Ernährungslehre». Daraus macht die ängstliche Sorgfalt der übergewissenhaften Kollegin «*die*» Ernährungslehre. Schade, dass sie so leicht bereit ist, die Notwendigkeit arbeitsdidaktischen Vorgehens dem Lieblings*stoff* zu opfern. Aber hoch erfreulich, dass nicht der Lehrplan die Schuld trägt.

In der Diskussion um die Vorbildung unserer Primarlehrer schrieb ich kürzlich (Basler Schulblatt 1957):

Fragen wir kurz: Was soll einer können, wissen? Vor allen Dingen die Muttersprache soll er beherrschen. Einmal weil sie ein Spiegel der Persönlichkeit ist, dann besonders, weil der Primarlehrer ein Leben lang und in jeder Schulstunde Sprachvermögen und Sprachliebe seiner Schüler fördern soll, und dies in jedem «Fach». Einige Anforderungen kann man gewiss auch präzis nennen: Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck; Fähigkeit, einen Text in fehlerfreier Aussprache und mit sinngemässer Betonung zu lesen, seinen Inhalt und Gehalt richtig zu erfassen und wiederzugeben; Verständnis für den Bau der Sprache; genauere Kenntnis einiger Hauptwerke aus verschiedenen Zeitabschnitten und des Zusammenhangs zwischen Dichter, Werk und geistiger Strömung der betreffenden Epoche.– Ich glaube, darüber kann man kaum streiten. Auch nicht darüber, dass er Geschichte, Kulturgeschichte und Kunstgeschichte in den Grundzügen und bis zur Gegenwart gründlich erlernt haben muss. Ein Lehrer sollte sich mit Problemen aller Jahrhunderte und Gegenden auseinandersetzen können und über einen sicheren Stock an Wissen verfügen.

Auch Französisch und Englisch (oder Latein) sollte er so weit beherrschen, dass er, auf Grund sicherer Beherrschung der Grammatik und des Sprachgebrauchs, Texte sprachlich und inhaltlich erklären und übersetzen kann; die moderne Fremdsprache soll ihm beim schriftlichen und mündlichen Ausdruck kein Hemmnis, sondern nur eine andere Weise sprachlicher Betätigung sein. Mindestens drei literarische Werke verschiedener Epochen sollte er in ihrer Eigenart und in ihrer Beziehung zu den Verfassern und der Geistesgeschichte begriffen haben.

Zu diesen Fähigkeiten treten die Anforderungen der Fächer Geographie, Botanik, Zoologie, Anthropologie, Mathematik, Physik und Chemie, wenigstens in den Grundzügen. Damit ist der Kreis der allgemeinbildenden «wissenschaftlichen» Fächer geschlossen.

Beachten Sie: Es werden nirgends uferlose Stoffpläne aufgestellt, sondern man möchte die Reife des allgemein Gebildeten daran erkennen, wie er, mit seinem Wissen ausgerüstet, eine denkerische Aufgabe meistert, zu arbeiten und zu entscheiden gelernt hat.

Vermutlich sind diese Forderungen auch allgemein anerkannt und wenig fragwürdig. Wenn ich nun allerdings verrate, dass ich die vorliegende Auswahl sogar in der sprachlichen Gestalt zum grossen Teil den Bestimmungen der eidgenössischen Maturitätsprüfungen nachgebildet habe, so werden sich plötzlich alle Gegner der Gymnasien auch gegen die eben noch annehmbaren Beschreibungen der abgeschlossenen Allgemeinbildung wenden. Bekanntlich verwechseln gar viele Kritiker die unausgeglichenen Anforderungen gewisser Lehrer mit den Bestimmungen des Maturitätsreglements. Ich habe darum mit Absicht vom Inhalt gesprochen, bevor ich die Bezeichnung «Maturität» gebrauchte . . .

Wenn zuweilen Kritiken an unserem Gymnasialunterricht laut werden, dann treffen sie selten die gymnasialen Ziele oder die Vorschriften des eidgenössischen Maturitätsreglements selber, sondern fast immer uns, uns Lehrer, die wir aus den annehmbaren Forderungen nach Reife der Schulabsolventen etwas Wesensfremdes ableiten: Wir müssten möglichst viel von dem *Wissen*, das wir in unseren Studienfächern erspezialisiert haben, als «Stoff» an die Jugendlichen weitergeben. Wir, wir selber entstellen die Selbständigkeit des Denkenden zur Abhängigkeit des Stoffwiederkäuers. Dafür können die Einrichtung von Gymnasien so wenig wie die doch recht freien Lehrpläne verantwortlich gemacht werden; verantwortlich sind die jeweiligen Fachlehrer, Schulleiter und Experten.*) Wer dies einmal scharf erkannt hat, wird den Unterricht auch an den Gymnasien immer wieder einer Überprüfung bedürftig finden . . .»

Soweit zum Problem der Lehrpläne.

Betrachten wir aber den «Stoffabbau» noch von einer andern Seite, nämlich im Blickwinkel der Schüler und Eltern. Zuerst vom Schüler aus: Unser Kollege Burri (Rektor der Kantonalen Handelsschule Basel) erzählte vor kurzer Zeit von höchst interessanten Untersuchungen, welche erkennen lassen, dass unsere Stadtkinder als Schüler der Handelsschule (mit Maturitätsabschluss) und wohl entsprechend diejenigen der Gymnasien ihre Freizeit in unsäglicher Zersplitterung zubringen mit

*) Wir haben vor zwei Jahren (Schulblatt Nr. 36 vom 10. November 1956) den bernischen Unterrichtsplan für die Primarschulen einer Durchsicht unterzogen und sind zum genau gleichen Ergebnis gekommen. *Red.*

Radiohören und Fernsehen während der Hausaufgaben, Tätigkeiten in Sportvereinen, Orchestern, Bands, bei den Pfadfindern, in Freizeitaktionen, Kinos, Konzerten, Nebenerwerbsverpflichtungen (Postdienst, Packer-Arbeiten am Güterbahnhof) und einem Dutzend anderer Möglichkeiten, die Schulbravheit zu umgehen. Weiss man dies, dann nimmt man *diese* Rufer nach «Stoffabbau» nicht allzu tragisch.

Von den Eltern aus: Zuweilen mutet es geradezu grotesk an, dass eine weite Schicht in unserem Land klagt, man lehre die Schüler an den Schulen nichts mehr, und gleichzeitig Stoffabbau verlangt. Zweifellos gibt hier das Sicherungsbedürfnis den Ausschlag: die Eltern wünschen sich gewappnete Kinder, stoßsicher und wasserdicht, damit sie in den Fluten des Lebenskampfes in Ordnung bleiben. Gewiss hat die Schule zu einem Teil die Aufgabe, die Kinder «tüchtig» werden zu lassen. Aber das Gymnasium darf sich von den Eltern nicht den Inhalt dessen vorschreiben lassen, was zu lehren ist. Wir wollen den Dilettantismus nicht noch weiter pflegen, als er schon gediehen ist. Entscheiden müssen die Fachleute, wir!

2. Damit bin ich beim zweiten Hauptanliegen angelangt: dass wir alle, die wir uns um Schulprobleme kümmern, das eine allmählich immer bewusster durchdenken müssen:

Alle ausgewählten Unterrichtsgegenstände, eiserne Ration und goldene Zugaben, dürfen nur als Erziehungsmittel gehandhabt werden, dürfen nie Selbstzweck sein. Mit der Hilfe dieser Mittel müssen die jungen Menschen zu den durchaus realisierbaren Zielen geführt werden, die uns allen Verpflichtung sind. Richtig vorgehend, benützt zum Beispiel der Geographielehrer die Versteppung weiter Strecken von Texas nicht dazu, dies als Tatsache seinen Schülern um jeden Preis einzuprägen; sondern dass sie an diesem Beispiel die vernichtende Torheit und Verantwortungslosigkeit machtgieriger Menschen einsehen sowie sittlich und vernünftig dazu Stellung nehmen. Da wir diese Reaktion im Schüler als eines unserer Erziehungsziele anstreben, hat sich Texas als Unterrichtsgegenstand gelohnt. Das meine ich mit «Aufbau»: dass in der Auseinandersetzung mit den richtig ausgewählten exemplarischen Lehrgegenständen die Schüler zu dem heranwachsen, was wir erzielen möchten: freie, selbständig denkende und entscheidende, in sittlicher Verbindung mit andern eine gute Zukunft aufbauende Schweizer.

Wir haben allen Grund, das Problem des Stoffabbaus auf diese Weise anzugreifen, dass aller Unterricht Werkzeug der Erzieher wird. Denn zweifellos ist die Vielfalt bloss aneinandergereihter Tatsachen und Sächelchen für die Aufnahmewilligkeit der ernsthaft suchenden Heranwachsenden geradezu geistiger Mord. Solange es eben an Geschlossenheit des Weltbilds, an Zielstrebigkeit und an Notwendigkeit im Alltag fehlt. Fahren wir in einer wissenschaftlich noch so korrekten Unterrichterei fort, dann werden die Klagen über mangelnde Selbständigkeit, geringes Urteilsvermögen, ungenügende Ausdrucksweise und interesseloses Fernstehen nicht abklingen. Wenn es nicht gelingt, die Jugendlichen an dem zu «engagieren», was sie selber denkend wahrhaftig zu erfahren wünschen, sondern wenn wir sie mit unserer Tradition überfüttern, dann haben wir die Schlacht um die Zukunft bereits verloren.

«Aufbau» statt «Stoffabbau» ist nämlich auch ein politisches Problem. Ein Rückblick möge uns die Augen öffnen: Vor 20 Jahren haben 28 bedeutende Schweizer Erzieher in beängstigender Ernstlage zum Stoffabbau aufgerufen:

«Es ist entscheidend, dass alle ungenützten Aufbaukräfte in unserem gehemmten Volk entdeckt und befreit werden. Das bedingt, dass unsere nationale und zumal schulmeisterliche Schwäche des Fehlerfindens, Tadelns und Nörgelns überwunden und das Volk, alt und jung, durch unablässige Ermutigung gelöst und zur Tat geführt wird. Es tut Not, der Erziehung zu verantwortungsbewusster Gemeinschaft dienender Tat viel Zeit einzuräumen.

Es geht beim Lehrstoff um kühnes Ausscheiden alles Entbehrlichen und innerhalb des Nötigen um rechte Verteilung von bildendem Erlebnisgut und eisernem Wissensbestand.

Es gilt, Fach um Fach scharf an seinem menschen- und volksbildenden Wert zu messen und, was die Probe besteht, zu einem lebendigen Ganzen zu fügen.»

Nun, heute stehen uns im Osten noch weit besser (als die Nazi) geschulte unerbittliche, klar denkende Funktionäre einer kämpferischen Ideologie entgegen. Wir können nichts Verwerflicheres tun, als wenn wir jenen Fremddenkern die Jugend zujagen, indem wir diese durch Stoffhuberei, Schulqual und traditionalistische Anmasslichkeit in die Opposition drängen. Vielleicht verstehen Sie nun, warum ich das Problem des Stoffabbaus als Problem des Aufbaus darstellen muss: Es gilt, mit der jungen Generation zu lernen und richtig zu entscheiden. Darum: durch Unterricht erziehen, nicht klein kriegen wollen!

Blick über die Grenze

Mit einer Jugendgruppe zwei Tage in der Universitätsstadt Columbus

Zu den «Paulding Panthers» gehören zehn Mädchen und drei Knaben im Alter von 14 bis 17 Jahren. Als Mitglieder von verschiedenen 4H-Clubs haben sie sich zusammengetan, um an einem Wettbewerb des 4H-Landesministeriums von Ohio mit einem Programm teilzunehmen. Im selbstgewählten Vorführungsstück parodieren sie einen Tanz und die Mode aus dem Jahre 1929. Zur Mode gehören lange, weisse Hosen, weisses Gilet und Strohhut bei den Herren und unelegante, wie Säcke geschnittene weisse Röcke mit grüner Schärpe und kleine, randlose Hütchen bei den Damen. Diese Kleidung verschafften sich die «Panthers» in tadellosem Schnitt aus Fachgeschäften.

Dazu verfügen alle «Panthers» über vortreffliche Musikinstrumente, welche sie seit manchen Jahren in der Schulband, zu Hause und im Privatunterricht fleissig spielten. So hatte man alle Instrumente der klassischen Band und erreichte einen vollendeten Klangkörper.

Die Vortänzerin, ebenfalls eine Spezialistin ihres Faches, reiste zu mancher Unterrichtsstunde in die Stadt und übte das Gliederverwerfen von 1929 bis zu grosser Stilechtheit. Auch kann sie ekstatische Grimas-

sen schneiden und mit dem Kaugummi allerlei Allotria treiben.

Die Burschen betätigen sich als Vorsänger, beherrschen allerlei Gesten und Verrenkungen und bearbeiten das Schlagzeug. Während des ganzen Auftrittes, der kaum drei Minuten dauert, sind alle Mitwirkenden in rhythmischen Bewegungen.

Dieses Programm wurde letzten Sommer erstmals am Districtwettbewerb in Paulding gezeigt und kam dort in den ersten Rang. Im September, als ich in Paulding auf Besuch war, wurden nun alle erstprämiierten Nummern aus den 22 Districtswettbewerben an eine Tagung in der Hauptstadt des Staates Ohio eingeladen, wo die Stücke vor 1500 Clubleitern noch einmal gezeigt wurden.

Das war ein Fest! Zwei Tage gab es freie Verpflegung und Unterkunft in der Universität Columbus! Dazu war der Montag noch schulfrei. Gerne nahm ich die Einladung an und ging mit; denn da gab es nun wirklich allerlei echt Amerikanisches zu erlauschen.

Am Sonntag um acht Uhr fuhren wir in vier grossen Strassenkreuzern (Autos) los. Die Wagen wurden von den Eltern gesteuert. Alle Kofferräume waren mit Kleidern, Instrumenten und Requisiten vollgepfropft. Ich fand Platz im Auto bei den drei Burschen. Diese stimmten sofort zwei kleine Gitarren und begannen schmelzende Schlager zu singen. Etwa 30 Minuten führten sie mit ihrem Schulspanisch ein lustiges Gespräch, und dann machten sie im Autoradio Jagd nach erfolgreichen Schlagern. Immer waren sie die Herren der Situation, und die Erwachsenen schwiegen in Ehrfurcht vor den hoffnungsvollen Sprösslingen. Einer von diesen hatte einen riesigen 100-Dollar-Feldstecher bei sich. Als ich ihn nach dessen Zweckbestimmung fragte, meinte er: «O, den brauche ich, um die Flugzeuge zu beobachten.» Der neben ihm zeichnete sich durch eine grosse 300-Dollar-Reporter-Kamera aus Deutschland aus. Nach drei Stunden Fahrt im Hundertkilometertempo langten wir in Columbus an.

Die staatliche Universität bildet mit allen Neubauten für Unterkunft und Verpflegung der Studenten eine ganz ansehnliche Stadt, beherbergt sie doch immer etwa 23 000 Studenten aus der ganzen Welt. Indier, Araber und Südamerikaner gibt es dort viele; doch sei nur ein Schweizer eingeschrieben, dessen Frau auch hier arbeite, erklärte man mir auf dem Bureau. Für unternehmungslustige Studenten scheint hier ein günstiges Klima zu herrschen. Mit Leichtigkeit findet man eine gutbezahlte Nebenanstellung, so dass man sich fast selbständig durchbringen kann, auch wenn man verheiratet ist. Die Ferien gingen dem Ende zu, und ein Jordanier aus Bethlehem zeigte uns stolz sein Auto, das er sich in den Ferien verdient hatte. Für die 4H-Tagung war Raum in einem grossen neuen Wohlfahrtsgebäude, das sonst zur Verfügung der Studenten steht. Von diesem Gebäude war ich sofort sehr angenehm überrascht; denn es ist mit selten gutem modernem Geschmack eingerichtet. Obschon Amerika ja als einziges Land schon in der Zukunft lebt, so ist doch der Geschmack des Volkes weder supermodern, noch modern, sondern eher altväterisch. Dieses neue Haus ist nun wirklich supermodern, gediegen und praktisch. Ich konnte nicht genug durch die Gänge, Lesehallen und die Säle schreiten, welche der Unterhaltung dienen, und die Farb- und Formgebung bewundern. Die Fenster lassen sich wie in allen «rechten» Häusern in Amerika nicht öffnen, weil die Räume «airconditioned» sind, das heisst, sie werden durch ein leistungsfähiges Luftzirkulationssystem Sommer und Winter so um 24 Grad Celcius gehalten, was natürlich im Sommer grosse Kälte-Maschinen erfordert.

In einem Bühnensaal wurden die jungen Leute, die etwa 300 km weit aus allen Himmelsrichtungen eintrafen, gesammelt und in freundlicher Weise über die Organisation aufgeklärt. In vollkommener Ruhe hörten sich die Schüler alles an und stellten dann Fragen über einzelne Punkte. Für die Mahlzeiten, welche in einer «Cafeteria» (Selbstbedienungsspeisehalle) eingenommen werden konnten, wurden Gutscheine abgegeben. Burschen und Mädchen erhielten Schlafräume in getrennten Heimen angewiesen. Ebenso waren die Umkleideräume für die Vorstellung streng getrennt und gut bewacht.

Am Nachmittag fand die Hauptprobe statt, welche vier Stunden dauerte. Die oft sehr grotesken Kostüme wurden einer strengen Sittlichkeitskontrolle unterzogen. Auf der Bühne entstanden nun die verschiedensten Produktionen, fein ausgeschliffen, wie in einem Cabaret, aber ohne einem einheitlichen Stil zu entsprechen. Immer war eine Pointe dabei, auf die man sich freuen konnte, und weil die frischen Einfälle und Ideen aus den verschiedensten Gruppen stammten, so spiegelten sie das Volk. Zuerst, wie ich die Säcke und Knüppel sah, mit denen sie auftraten, die vielen Verstärkeranlagen, die Grammos, zu denen sie sangen, die eifersüchtigen Männer, die ihre Weiber erschossen, die Wildwests, da lautete mein Urteil auf Verdorbenheit. Doch es war alles nur Spiel und gar nichts von Rock-and-Roll-Ekstase, von der man in Europa so viel spricht. Die Gesichter waren entspannt und zeugten von sehr viel gut verstandenem Humor. Es war aber nicht nur Spiel, sondern auch ernsthafte Wirklichkeit. So gab es einen Boy, der vor einem Mikrophon mit eindrücklichen Worten für mehr Sicherheit und Vorsicht auf den Strassen bat und ein Girl, das mit innigen Worten zur Arbeit für den Weltfrieden aufrief.

Die Abendvorstellung verlief rasch und reibungslos. Unterkunft für die Begleiter gab es nur in Hotels. Am Montag um 9 Uhr nach dem Morgenessen holten wir die Girls und Boys ab. Die Girls trugen nun alle bunte Shorts, waren auffällig geschminkt und sahen zum Gang in die Stadt sehr modisch aus. Zuerst besuchten wir das Capitol, das unserem Bundeshaus entspricht und liessen uns von freundlichen Wärtern durch alle Räume führen. Ihre Erklärungen begannen immer gleich: Dieser Raum ist so breit und lang, wurde in soviel Jahren aus soviel Steinen, Schienen und Zement erstellt und der und der bezahlte dafür soviel. Bei den Bildern nennt man den Auftraggeber und die horrible Zahl Dollars, die «der Mann, der es malte» – sein Name wird verschwiegen – dafür bekam.

Um zwölf Uhr belagerten wir das Bureau des Gouverneurs, und es war wichtig, dass dieser beim Verlassen desselben allen Schülern und mir die Hand reichte. Unser Pressephotograph machte sogar eine Blitzlichtaufnahme, die den Umständen entsprechend natürlich missglückte.

Nach dem Mittagessen, bei dem die Jungmannschaft allein an einem Tisch sass, selber bestellte und bezahlte, verschwanden alle in den Läden. Die Mädchen kauften modische Kleidungsstücke, während die Buben sich neue Schlagerplatten aussuchten.

Nun musste eine wichtige Frage entschieden werden: Wohin gehen wir am Nachmittag? In den Zoo oder auf den Flugplatz? Die Mehrheit stimmte für den Flugplatz. Wir fuhren hinaus. Der Flugplatz entpuppte sich als von gewaltiger Grösse, lag er doch neben der Fabrik für die schnellen Sabre-Düsenjäger, die hier laufend eingeflogen wurden, diente als Marineluftbasis und als grosser Sport- und Verkehrsflugplatz.

Obschon wir bald zu einer Tafel mit «Eintritt für Unbefugte verboten» kamen, rückten wir auf das Feld der Sportmaschinen vor, denn unser Anführer war Sportpilot. Wir eilten von Maschine zu Maschine und langten auch bald bei den unzähligen Typen der Marine an. Da wir oft Rollwege kreuzten, sausten die Flugzeuge uns nur so um die Köpfe. Die Lage schien mir haarsträubend. Endlich, nach etwa 20 Minuten, kam ein Mann in Zivilkleidung auf uns zu. Er redete uns ungefähr wie folgt an: «Es freut uns, dass ihr die Flugzeuge schauen wollt. Wir werden euch gerne alles zeigen. Aber ihr müsst zusammenbleiben und mir folgen, wenn man nicht aufpasst, wird man umgefahren. Wieviele Stunden habt ihr Zeit?»

Zwei Stunden lang guckten wir nun in alle Flugzeuge hinein, und auch die Mädchen stellten fleissig Fragen. Der arme Mann, sicher ein alter Luftwaffensoldat, gab auf alles bereitwilligst Auskunft. Da stand aber noch eine neue «Fliegende Festung», offensichtlich einsatzbereit, am Flugplatzrand. In diese hinein wollten wir alle. Der Soldat erklärte uns von aussen die Laufstege und Klettereinrichtungen zu den einzelnen Geschütztürmen und Sitzplätzen der Mannschaft; er wolle nun Wache halten vor dem Flugzeug, und sobald sich die Steuer und Lichter zu bewegen beginnen, sei alles aus. «Also nichts anrühren!» gaben sich alle die Parole und verschwanden in einer Luke. Etwa eine halbe Stunde kletterten wir im Bomber herum und nahmen alle Plätze ein. Grotesk kam mir die Situation vor, als ich auf dem Sitz des ersten Piloten sass und neben mir der Mechaniker, ein buntgeschminktes Mädchen, fragte, wie man wohl den Notausgang zu bedienen habe.

Etwas spät wollten wir den Flugplatz verlassen. Wir warteten am Ausgang auf grünes Licht, als soeben eine imposante Superconstellation in den Flughafen einfuhr. Die Mädchen rannten aus unsern Autos und winkten eine Minute später aus dem Cockpit der Maschine. Ja, in der Schweiz wäre so etwas aus verschiedenen Gründen nicht möglich!

Auf der Heimreise nisteten sich die Burschen in den Autos neben ihren Gspusi ein. Die so durch Platzmangel Verstossenen kamen dann in unser leeres Auto und versuchten ein banales Gespräch mit mir. Sie begannen wie so viele andere Amerikaner, wenn sie plötzlich einen (armen) Europäer vor sich haben: Habt ihr auch Strassen, Häuser, Autos, Licht in den Häusern, Elektrizität, Television, Bäume oder einen Sonnenuntergang?

K. Brüllhardt, Zollbrück

† Margrit Lenz-Thies

alt Sekundarlehrerin in Biglen

In Aarau starb im 67. Lebensjahr Frau Margrit Lenz-Thies nach kurzer, schwerer Krankheit.

Geboren 1892 in Bern, als Tochter eines Journalisten, durchlief die Entschlafene die Schulen der Stadt, mit der Maturität am Gymnasium abschliessend, und setzte hierauf ihre Ausbildung als Sekundarlehrerin

an den Universitäten von Bern und Jena fort. Sie erwarb nach erfolgreichem Studium das Diplom phil. I und übernahm als begeisterte Lehrerin verschiedene Stellvertretungen an bernischen Schulen, bis zur Gründung eines eigenen glückgesegneten Hausstandes. Nach kaum 10 Jahren aber verlor sie ihren lieben Gatten und sah sich in der Folge genötigt, wieder ihrem Berufe nachzugehen, den sie trotz körperlicher Behinderung vorbildlich ausübte, allen Widerwärtigkeiten des Lebens tapfer die Stirne bietend. Sie hat, fürwahr, die ihr anvertrauten Talente treu und redlich verwaltet, und ihr Wirken in Haus und Beruf verdient uneingeschränktes Lob und öffentliche Anerkennung.

Vor einem Jahr nun, am Samstag vor Bettag, hat Frau Lenz das Amt niedergelegt, das sie seit dem Herbst 1930 mit so viel mütterlicher Liebe und seltenem Geschick versah. Eine schlichte Abschiedsfeier im blumengeschmückten Schulsaal mit Chorliedern, Musikeinlagen und den Dankesworten der Behörde würdigte ihr erfolgreiches Wirken und machte ihr das Scheiden schwer. Die Wünsche zu einem sonnigen Lebensabend waren aufrichtig und kamen aus dankbaren Herzen: Gesundheit und Glück ad multos annos!

Es sollte nicht so kommen. Ein hartnäckiges Leiden, eine nagende Arthritis, die ihr schon in den letzten Jahren ihrer Schultätigkeit unsägliche Schmerzen bereitet hatte, wich trotz der Kuren und ärztlicher Kunst nicht von ihrer Seite, lähmte ihr Handeln. Sie ertrug ihr unabänderliches Los und Leid mit beispielhaftem Mut, verbarg ihre Hilflosigkeit nach aussen hinter einem gewinnenden Lächeln, einem wohltuenden Gutmeinen, das erwärmte und beglückte. Leider ver-

schlimmerte sich der Krankheitszustand zusehends, eine Hirnhautentzündung ergriff den geschwächten Körper – und wieder am Samstag vor dem Bettag – die vergönnte Zeit der Ruhe und Ausspannung war mit einem Jährlein erfüllet – trat der unerbittliche Tod ans Schmerzenslager und erlöste die stille Dulderin von ihren Qualen.

J. V. Widmann legt im Gedicht der sterbenden Blaudrossel die Worte auf die Zunge:

> Ich weiss nicht, war mein Leben leicht?
> Es war am Ende voll Beschwer.
> Jetzt aber, da es mir entweicht,
> Strömt voller Glanz aus ihm mir her . . .

An einem prächtigen Spätsommertag nahm im kranz- und blumengeschmückten Krematorium von Aarau die schmerzergriffene Trauergemeinde Abschied von der teuren Verblichenen, deren Leben Liebe und Güte gewesen war. Von der Zinne der Abdankungshalle tröstete in goldenen Lettern der Spruch:

> «Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrekken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.»

Das Dorf Biglen, die Sekundarschule mit den zuletzt betreuten und den ehemaligen Schülern und ihre Kollegen verlieren in der Entschlafenen die geschätzte Lehrerin, die schwergeprüften Angehörigen die herzensgute Mutter, die sie mit rührender Liebe umsorgte und die Schar der Bekannten in nah und fern eine gütige, hochgeachtete Frau, deren mutigen Lebenskampf sie still bewunderten. Sie ruhe im Frieden.

Wir werden der Verstorbenen stets ein ehrendes, treues Andenken bewahren. *M. Schenk*

Vierte, durch den Bernischen Mittellehrerverein organisierte Studienreise

Gestützt auf die erfolgreich durchgeführten drei vorangegangenen Reisen beschloss der Kantonalvorstand des BMV, für das Jahr 1959 eine vierte Studienreise zu organisieren.

Da mehrere Kolleginnen und Kollegen an der in diesem Frühjahr durchgeführten Spanienreise wegen Platzmangel nicht teilnehmen konnten, beschloss der Kantonalvorstand, diesen die Möglichkeit zu bieten, die gleiche Spanienreise im Frühjahr 1959 zu machen, vorausgesetzt, dass sich genügend Interessenten für diese Reise anmelden.

Kolleginnen und Kollegen, die an der vom 25. März bis 3. April 1959 vorgesehenen Spanienreise zum Preis von ca. Fr. 300.— teilnehmen möchten, sind gebeten, ihre provisorische Anmeldung bis spätestens am 15. November an einen der beiden Organisatoren, Ph. Monnier, Tramelan, oder W. Ingold, Schloss-Strasse 92, Bern, zu richten.

Nach Ablauf der Anmeldefrist wird das Ergebnis im Berner Schulblatt mitgeteilt werden.

Im Auftrag des Kantonalvorstandes des BMV:
Die Organisatoren: *Ph. Monnier, W. Ingold*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche (Arbeitszeitverkürzung)

Der Zentralvorstand des SLV hat in seiner Sitzung vom 13. September 1958 die Probleme der Arbeitszeitverkürzung, die durch das am 26. Oktober zur Abstimmung gelangende Volksbegehren aufgeworfen werden, eingehend diskutiert. Er ist der Meinung, dass eine sukzessive Arbeitszeitverkürzung für alle Schaffenden im Rahmen der wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten angestrebt werden soll. Der durch die Initiative vorgesehene Weg über die Bundesverfassung ist aus staatsrechtlichen Überlegungen abzulehnen. Die kurze Einführungszeit mit nur geringen Differenzierungsmöglichkeiten durch Ausnahmebestimmungen trägt den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen zu wenig Rechnung. Die Folgen werden alle Arbeitnehmer, auch wir Lehrer, in Form von Verteuerungen zu spüren bekommen. Diese, sowie eine Reihe weiterer Gründe, haben den Zentralvorstand einhellig bewogen, seinen Delegierten in der Plenarkonferenz der NAG – Nationale Arbeitnehmergemeinschaft – die Weisung zu erteilen, nicht für die Initiative einzutreten. *Sr.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Volkshochschule Bern

Das Kursprogramm für das Wintersemester 1958/59 ist erschienen und kann beim Sekretariat: Mühlemattstrasse 55, Telefon (031) 5 80 11 bezogen werden. Semesterbeginn: 27. Oktober 1958, 12. Januar 1959. Programm und Einzahlungsscheine liegen auch auf bei: Kaiser & Co. AG, Marktgasse, Buchhandlungen A. Francke, von-Werdt-Passage und H. Lang & Co., Amthausgasse.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr).

24./29. Oktober. *El Dorado, der goldene Häuptling am Guatavitasee.* Aus dem Zeitalter der Entdeckungen behandelt Peter Schuler, Bern, die Entdeckungsgeschichte Kolumbiens: Die Sage vom vergoldeten König El Dorado, die die Spanier zu waghalsigen Eroberungszügen verlockte, und die Geheimnisse um den Guatavitasee werden manches Jugendherz höher schlagen lassen. Ab 7. Schuljahr (nicht ab 4. Schuljahr, wie in Nr. 26 vom 11. Oktober 1958 publiziert).

VERSCHIEDENES

Schweizerwoche 1958

Jedem Schweizerkind seinen Schweizer-Woche-Weggen!

Tausende, nein hunderttausende von lustigen Schweizer- und Armbrustfähnchen werden in der Zeit vom 18. Oktober bis 1. November an die Schweizer Woche erinnern. Es sind die bunten Fähnchen, die in den *Schweizer-Woche-Weggen* gesteckt werden. Der Weggen selber, von unsern Bäckermeistern zu Stadt und Land hergestellt, soll die Jugend veranlassen, sich mehr als bisher mit dem Schweizer-Woche-Gedanken zu befassen. Unter dem appetitlichen Motto für alle Mütter und Tanten, Götti und Gotten: Jedem Schweizerkind seinen Schweizer-Woche-Weggen!

Aber es sind ja nicht nur die Bäckerschaufenster, die eine festliche Aufmachung tragen werden, sondern auch alle Auslagen der Detaillisten und Gewerbetreibenden, die während der Schweizer Woche miteinander wetteifern, der Schweizerware den besten Platz einzuräumen. Und neuerdings werden

wir, die Jungen und die Erwachsenen, an dieser Schau stolz feststellen, wie vielseitig und gut das Produkt der Schweizerarbeit eigentlich ist. *-sw.*

(Siehe auch Amtliches Schulblatt Nr. 12 vom 30. September 1958: Aufsatzwettbewerb.)

Berner Wanderwege

Die nächste gemeinsame Wanderung der Berner Wanderwege von Sonntag, den 19. Oktober, führt uns auf die herbstlichen Jurahöhen. Von Solothurn gehts per Postauto auf die Schmittenmatt. Von dort führt ein neuer Höhengratweg, der vom Verkehrskomitee des Bipperamtes, dem Schweiz. Juraverein und den Berner Wanderwegen erstellt wurde, über die Bettlerküche zum Höchchrüz. Wunderbar ist immer wieder der Tiefblick ins Mittelland und die Sicht auf den Kranz der Alpen. Über Hofbergli gelangt man mühelos auf den Oberbalmberg (Mittagsrast). Die Bergbegeisterten haben die Möglichkeit, die Rötiflue (1396 m) zu erklimmen, während die Bequemeren den gemächlichen, ebenen Weg zum Weissenstein einschlagen. Im spätern Nachmittag bringt die Sesselbahn die Teilnehmer zur Station Oberdorf. Marschzeit 4 Stunden. Ausführliche Programme sind im Reisebüro, Bahnhof Bern, oder am Billettschalter erhältlich. *og*

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Büchner, **Römische Literaturgeschichte.** Kröners Taschenausgabe, Stuttgart 1957, 580 S. DM 15.—.

Karl Büchner, **Humanitas Romana.** Studien über Werke und Wesen der Römer. Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg 1957, 356 S. DM 16.80.

Friedrich Klingner, **Römische Geisteswelt.** Dritte, vermehrte Auflage, Verlag Hermann Rinn. München 1956, 693 S. Fr. 20.70.

Büchners «Römische Literaturgeschichte» ist die einzige moderne und handliche Darstellung der Literatur der Römer in deutscher Sprache. Sie ist von einem Forscher verfasst, der nicht nur sein Fachgebiet kennt, sondern auch über den Stand der Forschung vorzüglich Bescheid weiss. Wie der Verfasser am Schlusse seines Vorwortes sagt, ist sie für den «gebildeten Leser» gedacht. Jedenfalls vermittelt sie eine Kenntnis, für die auch derjenige, der sich mit lateinischer Literatur abgegeben hat, dankbar sein kann. Ihre Lektüre ist vielleicht für den schon Eingeführten interessanter, da die Nuancen der Beurteilung, die Verteilung von Licht und Schatten in dem über eine Epoche von rund 1000 Jahren sich hinziehenden literargeschichtlichen Friese einen vornehmlichen Reiz bilden.

Den Philologen deutscher Zunge gelingt es eigentlich selten, ihre Darstellungen, auch wenn sie sich dieses Ziel vorsetzen, auf ein weiteres Publikum, auf den gebildeten Leser abzustimmen. Da gibt es etwa in englischer Sprache eine Darstellung der Römischen Literatur vom Michael Grant.[1]) Sie beschränkt sich allerdings nur auf die erhaltenen und bedeutenden Werke – diejenigen, welche zu lesen und wieder zu lesen sich lohnen – und auf ihre Verfasser. In einfacher, man möchte am liebsten sagen: unbefangener Weise versteht Grant zu erzählen; er schildert die Umwelt, charakterisert in ausreichendem Umfange und auf treffende Art den Inhalt der Werke, würdigt Niveau und Bedeutung. Grant berichtet nicht nur, er lebt in unmittelbarer Weise, in Verständnis und Empfindung, in den Werken, ihren Gedanken und Anschauungen mit. Die Urteile, die wir von ihm hören, sind ohne den schielenden Seitenblick auf das möglicherweise anders ausfallende Urteil des Kollegen X ausgesprochen: sie geben den Blick frei auf die Sache selbst, an die den Darsteller ein menschliches und tief persönliches Interesse bindet. Oder die «Litérature latine» von Jean Bayet, dem Ziele nach etwas anders, da sie geschichtliche Darstellung und Lesebuch ausgewählter Proben zugleich ist. [2]) Bayet spricht mit dem sichern (ab und zu allzu sichern) Urteil der bewunderungswürdigen Tradition französischer Literaturkritik. Dank den umsichtig ausgewählten Textproben erhält der Leser ein reiches, vielfarbiges Bild und immer wieder den Zugang zu den Werken. Auch hier ist der Verfasser ganz seiner Sache hingegeben, zugleich tritt er hinter sie zurück.

Kehren wir, nachdem wir in diesen beiden Büchern geblättert, zu Büchners Darstellung zurück, so wird nun deutlich, dass in der deutschen Welt als «gebildeter Leser» eigentlich der wissenschaftlich eingeführte Leser angeredet ist und dass die Schicht, in der Büchners Aussagen sich bewegen, vor allem die wissenschaftliche Diskussion unserer Zeit ist. Gewiss, vieles ist eingefangen und einleuchtend dargestellt: aber die unmittelbare Nähe zum Gegenstand ist ersetzt durch die reflektierende, manchmal sogar abgleitende Bewegung. Es ist auffällig, wie wenig der Darsteller zugleich Geniessender ist.

Die Nützlichkeit, Brauchbarkeit von Büchners römischer Literaturgeschichte (Zeittafel und Literaturangaben ergänzen sie) als einer praktischen Einführung und kompetenten Orientierung wird durch diese Überlegungen und Feststellungen nicht berührt.

Büchner verweist in seiner Darstellung ab und zu auf die Sammlung von Aufsätzen, die er unter dem Titel «Humanitas Romana» herausgegeben hat. Sie suchen, sagt der Verfasser im Vorwort, «wissenschaftliche Strenge mit Allgemeinverständlichkeit zu vereinigen». Man ist froh, die – nur zum Teil schon anderswo gedruckten – Abhandlungen zur Hand haben zu können, da sie manche Probleme der lateinischen Literaturgeschichte beleuchten, sie einer Lösung entgegenführen oder über den Stand der Diskussion, wie man sagt, orientieren. Indessen findet sich doch auch Überflüssiges; man müsste sodann auch den Vorbehalt anbringen, dass die in programmatischen Titeln angekündigte Aufgabe «(Die philologische Methode», «Römertum») nur eine sehr persongebundene oder eine matte Lösung finden. Das merkwürdige Phänomen der Grösse Roms und der Dauer des römischen Staates wie seines Unterganges haben immer wieder bedeutende Köpfe zu ergründen gesucht: Machiavelli, Montesqieu, neuerdings noch in einem Essay Ortega Y Gasset. Die Beiträge der Philologen (Richard Heinze 1921, Karl Büchner hier, im letzten Aufsatz des Bandes) zu diesem geschichtlich und staatspolitisch interessanten Probleme sind weder besonders originell noch besonders kompetent. [2])

Friedrich Klingners Sammlung von Aufsätzen, nunmehr in dritter Auflage vorliegend, führt zu allen Höhepunkten römischer Geistesgeschichte. Cato und Cicero, alle grossen Dichter, von den Geschichtsschreibern Livius und Tacitus sind in einem oder bisweilen in einer Mehrzahl von Aufsätzen (so bei Vergil und Horaz) dargestellt und gewürdigt, in einer Weise, von der nur in Respekt und in Dakbarkeit gesprochen werden kann. Mit Ausnahme eines einzigen Beitrages («Humanität und huma-

[1]) Michael Grant, Roman Literature, Cambridge University Press 1954, 300 S. – Jean Bayet, Littérature Latine. Histoire et pages choisies, traduites et commentées. Librairie Armand Colin, Paris, 790 S.

[2]) Anders etwa das Buch von Ernst Meyer «Römischer Staat und Staatsgedanke» (Artemis-Verlag 1948): es ist, gerade weil es im Programm zurückhaltender ist, in der Leistung umso überzeugender: Fülle der Kenntnisse, Kompetenz des Urteils, Originalität der Perspektiven, immer dichte Nähe zum Gegenstand.

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof
St

nitas», einer wort- und begriffsgeschichtlichen Untersuchung) enthält das ganze Buch keine Anmerkungen. Es bedarf keiner Anmerkungen, da Klingner die Gabe besitzt, das Mitteilbare einfach zu formulieren («man sollte menschlich davon reden», heisst es an einer Stelle) und das durch direkte Aussage und Beschreibung nicht zu Fassende durch Andeutung und durch den Gang der gedanklichen Bewegung, aus verstehendem Nacherleben, zugänglich zu machen.

Der kostbare Band vereinigt Aufsätze aus den letzten 30 Jahren; der älteste, von 1927, der ein Gedicht von Vergil erläutert, ist mir jedesmal wieder lesenswert, jedesmal wieder eine Überraschung durch die sorgsamste Nachzeichnung zarter Konturen. Klingner will hier, wie in den übrigen Aufsätzen nichts anderes geben als Hinweise; er will der Öffnung des Verständnisses dienen, das jeweilige Werk sehen und geniessen lassen. Es sind Studien eines Kenners und Liebhabers, dessen Liebe sich dem Leser mitteilt. Rein dringt der Blick in den Werken einer hohen wie innigen Kunst und zu den wichtigen Zeugnissen geschichtlicher Existenz; er wird nicht behindert durch herumziehende Fetzen weltanschaulichen Gewölks und durch die Schwaden uneingestandener Polemik oder gar abgelenkt durch den trügerischen Glast forciert gehobener Rede. Hier gilt, wie fremd sie auch zuerst etwa erscheinen mag, nur die Sache selbst, die vieldimensionale lebendige Gegenwärtigkeit des Gegenstandes.

Manches aus der römischen Geisteswelt ist unserer Generation durch die Arbeiten Klingners überhaupt erst sichtbar, dem Nacherleben und dem Verständnis zugänglich geworden. Klingner ist ein Philologe, ein Gelehrter; als Gelehrter erfüllt er eine bedeutsame Aufgabe der geistesgeschichtlichen Forschung. Die Philologie, sagt er an einer Stelle, wo er auf die Grenzen seiner Tätigkeit reflektiert, vermag nicht auf die grossen Fragen, welche das Leben stellt, zu antworten, noch zu beurteilen, ob man richtig darauf geantwortet hat. Sache des Philologen ist es, dass er «die Gemeinschaft der Geister über Zeiten und Räume hinweg nicht abreissen lässt, so dass wir bei eigener Besinnung und Beratung nicht auf den kleinen zufällig abgegrenzten Kreis unmittelbarer Gegenwart beschränkt bleiben, sondern auf die Stimmen der Jahrhunderte und Völker zu hören vermögen wie auf den Rat kluger Freunde.»

Und so spricht er menschlich und verständlich von den Römern, vom Erlesenen ihrer Dichtung, der vornehmen Reife ihrer ausserordentlichen Männer, in einer Sprache, die der genauen Bezeichnung, der Wärme der Empfindung, dem Ausdruck umfassender Sinnfülle in gleicher Weise dient. *W. Müri*

Eduard Fraenkel, **Der Agamemnon des Aeschylus.** Artemis-Verlag, Zürich, 1957.

Fraenkel, der zuerst in Deutschland, dann seit 1933 in Oxford lehrte und arbeitete, hat vor acht Jahren eine nur für Fachleute bestimmte Ausgabe des Dramas «Agamemnon» von Aeschylus publiziert. In einem Vortrag erzählt er hier, auf 34 Seiten, den Gang der dramatischen Handlung und schildert die Personen, so reich orchestriert und so differenziert, dass jeder Leser, gleich dem Erzähler, sich von der Grösse des tragischen Geschehens gefangen nehmen lässt. Mir erscheint der Vortrag darüber hinaus als ein Modell, wie man durch Bericht und Andeutung, in innigem Mitgehen angemessen über ein Drama referieren kann. *W. Müri*

W. Müri, **Die Antike.** Untersuchung über den Ursprung und die Entwicklung der Bezeichnung einer geschichtlichen Epoche. Beilage zum Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums Bern 1957.

Es mag zunächst überraschen, dass die Geschichte der Epochebezeichnung «Antike» bis heute nie systematisch untersucht worden ist. Tatschlich hat Eduard Vischer 1951 in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte die Frage stellen müssen, wann der Begriff «Antike» aufgekommen sei, und er hat damit die vorliegende Arbeit angeregt. Die Untersuchung geht aus von der Zeit um 1760 (Winckelmann, Hagedorn), muss auf die Franzosen zurückgreifen und führt über Heyne, Schlegel, Humboldt, Burckhardt, Wölfflin u. a. bis in die Zeit um 1920, wo der Terminus «Antike» mehr und mehr den Ausdruck «klassisches Altertum» ablöst. Walter Müri arbeitet mit den zuverlässigen Methoden der klassischen Philologie; nur eine ausserordentlich ausgedehnte und vielseitige Lektüre konnte die Stellensammlung liefern, die die Grundlage bilden musste. Die sehr sorgfältige und behutsame Diskussion der tragenden Textstellen führt von selbst zu einem geistesgeschichtlichen Überblick – die oben zitierten Namen deuten es schon an –, für den man nicht weniger dankbar ist als für die Abklärung der Begriffsgeschichte an und für sich. Man wird die Abhandlung mit besonderem Gewinn etwa auf dem Hintergrund von W. Rehms «Griechentum und Goethezeit» lesen und sich freuen, dass eine solche Arbeit neben der Tätigkeit für die Schule zustandekommen konnte. *H. Neuenschwander*

Homer, **Ilias und Odyssee.** Vollständige Ausgabe in der Übertragung von Johann Hr. Voss, nach dem Text der Erstausgaben von 1781 und 1793, mit einem Nachwort von Wolf Hartmut Friedrich. Winkler-Verlag München. 840 S., Ln. DM 19.80.

Wer Homer ist, bleibt wahrscheinlich immer ein Rätsel. Weder weiss man etwas über seine Herkunft und Lebenszeit, noch über seine Person und Stellung unter den Sängern seiner Zeit. Und darum ist es auch mit einer Erklärung der beiden ihm zugeschriebenen Epen schlimm bestellt, will man sie auf ihren Anteil an schöpferischer Leistung und Überlieferung hin untersuchen. Man muss sowohl das eine wie das andere Epos in seiner Ganzheit als ein in sich geschlossenes Kunstwerk annehmen und sich damit abfinden, dass hier Übernommenes, Geglaubtes und schöpferisch Gestaltetes im Geist eines Genius zur Einheit verschmolzen wurden. Seit dem 18. Jahrhundert, das Homer wiederentdeckt hat, haben sich viele dahinter gemacht, diese grossen Erzählungen zu übersetzen. Einer, der sie zu Ende geführt hat, ist J. H. Voss. Es ist wohl nicht zu leugnen, dass modernere Übersetzungen leichter zu lesen sind; aber es kommt diesem Dichter zu gut, dass er in einer Zeit lebte, da griechisches Wesen neu erwachte, und von diesem Wiederaufblühen antiken Geistes gingen starke Impulse aus. Darum haftet dieser Nachschöpfung auch nichts an, was nach Bildungsexkrementen röche. Es ist nicht zu denken, dass ein Antikefreund ohne diese Ausgabe auskäme. Es ist ein besonderes Verdienst des Winkler-Verlages, uns dieses prächtige Werk in so gediegener Aufmachung wieder zugänglich gemacht zu haben. *E. Steiner*

Friedrich Matz, **Kreta, Mykene, Troja.** Aus der Buchreihe: Grosse Kulturen der Frühzeit. Mit 114 Fototafeln. Fretz & Wasmuth AG, Zürich. 282 S., Ln. Fr. 27.90.

Dieser prächtige Band über die ägäische Frühzeit sucht wahrlich seinesgleichen. Der bekannte deutsche Gelehrte hat hier in Wort und Bild das wichtigste Material zusammengestellt und es – soweit die Forschung dazu Hand bietet – zu einem Ganzen gefügt. Da ersteht vor uns die wohl bekannteste Siedlung Troja, die mit ihren neun Schichten des Schutthügels manch harte Nuss zu knacken gab und nicht in allem bestätigen konnte, was Heinr. Schliemann, der erste Spatenstecher, darüber lehrte. Erstaunliche Einzelheiten werden uns über die kretische Kultur berichtet, wo die grossen Paläste in Knossos, Phaistos und Hagia Triada von einer ganz eigenen Welt Zeugnis ablegen. Die mykenische Periode bildet wieder einen neuen Kreis, hat doch hier die lockere Bauart Kretas einer planvolleren Architektur weichen müssen. Ebenso hat sich da ein Wandel in der Grabkunst vollzogen. Die Sagen und Geschichtsdokumente wären nicht imstande gewesen, in das Dunkel der Vergangenheit Licht zu bringen, hätte nicht

die Archäologie ihren Beitrag geleistet. Und darum legt uns der Verfasser auch im Bilde die wichtigsten Funde vor und erläutert ihren Wert für die jeweilige Epoche. Alles und jedes bietet ihm Gelegenheit, nach der Bedeutung zu fragen und den Gegenstand in das geistige Geschehen einzubeziehen. So wird die an sich tote Welt zu einem sprechenden Spiegelbild erfüllten Lebens. *E. Steiner*

ZEITSCHRIFTEN

für Fortbildungsschulen

Wiederum wenden sich die nachfolgenden Hinweise vor allem an Lehrer, die neu ins Amt getreten sind und im angefangenen Wintersemester zum erstenmale an der allgemeinen oder bäuerlichen Fortbildungsschule Unterricht erteilen. Die beiden Zeitschriften werden ihnen dabei überaus willkommene Helfer sein.

Der Fortbildungsschüler. Zeitschrift für allgemeine, gewerbliche, bäuerliche Fortbildungsschulen und für Jungbürgerkurse. Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn. Jährlich fünf Hefte vom Oktober bis Februar. Fr. 3.35. Chef-Redaktion: Prof. Dr. O. Schmid und Prof. Leo Weber.

Stoffübersicht des Jahrganges:

Geschichte und Verfassung: Im Mittelpunkte stehen die Kantone, wobei ausführlicher die Kantone Solothurn, Bern, Aargau, Luzern und Zug geschichtlich, geographisch, volkswirtschaftlich und politisch behandelt werden. Daran werden sich zwei Beispiele aus der mündlichen pädagogischen Rekrutenprüfung und Aufsätze über das aktuelle Geschehen im Bunde anschliessen.

Geographie und Volkswirtschaft: Kalibergwerke, Solothurner Stein, Arbeitsteilung, Automation, der Hafen von Hamburg, Strassenverkehr und Strassenbau. Kampf der Bahnen gegen Naturgewalten.

Landwirtschaft: Obstverwertung 1958, Viehhaltung, der Bergbauer, Landflucht, Mensch und Tier.

Zur Ergänzung und Vertiefung des Unterrichtes dienen die zahlreichen *Sonderhefte*. Unter diesen sei besonders auf folgende hingewiesen: *Schweizergeschichte* von Dr. L. Altermatt, *Staatskunde* von Dr. A. und H. Haefliger, *Bundesverfassung* mit Erläuterungen von Dr. A. und H. Haefliger, *Schweizergeographie* von Dr. P. Künzli, *Der Jungbauer* bearbeitet von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, *Berufsbilder* von Josef Reinhart.

Das erste Heft (Siebenundzwanzigste Folge – Nr. 1 – 79. Jahrgang) ist bereits erschienen, enthält ein Lebensbild von Cuno Amiet und ist geographisch und geschichtlich dem Kanton Solothurn gewidmet.

Wir jungen Bauern. Schweizerische Zeitschrift für die bäuerliche Jugend. Gassmann AG, Solothurn. Chef-Redaktion: P. Andres, Direktor und Dr. A. Kaufmann. Fr. 3.35.

Aus dem Inhalt des 1. Heftes: Das Bauernlied von M. Claudius, Erzählungen von G. Keller und J. C. Heer; Hermann Wahlen, Aus der Geschichte des Bauernstandes; Obstbau und -produktion.

In beiden Zeitschriften sind daneben Beispiele zur mündlichen Rekrutenprüfung, Aufgaben zu Korrespondenz und Aufsatz, Rechnen und Buchführung zu finden. *

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

VERLAGSNOTIZEN

Voranzeige Verlag P. Haupt, Bern

K. Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte. Herausgegeben vom Synodalrat der Bernischen Landeskirche.

Diese erste und auf Jahrzehnte hinaus gültige Darstellung der «inneren Geschichte» mit all ihren vielfältigen Aspekten gehört als notwendige Ergänzung zu jeder bernischen und eidgenössischen Geschichte und als Hand- wie Nachschlagebuch in jede gediegene Bibliothek. Immer wieder neue Funde wird man in diesem grossangelegten Werke machen.

Das staatliche, religiöse und kirchliche Leben vor der Reformation, die bernische Reformation, die Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts, der Pietismus und die Zeit der Aufklärung werden eingehend dargestellt. Mit einem Entwicklungsbild des 19. Jahrhunderts schliesst das Werk des bekannten Berner Theologieprofessors ab.

In all ihren *vielfältigen Aspekten* lernt man dabei diese Zeiten kennen. Geistiges Leben, Sittlichkeit, Frömmigkeit, Erziehung, theologische Auseinandersetzungen, Pfarrerstand, kirchliches Leben, Schule, Kirche und Staat, Täufer und andere religiöse Gemeinschaften, Tätigkeit der Chorgerichte, dann Persönlichkeiten wie Albrecht von Haller, Jeremias Gotthelf – ein dichtes, buntes Gewebe innerer Geschichte wird vor dem Leser ausgebreitet, das immer wieder gefangennimmt. Dieses Buch ist *die notwendige Ergänzung zu jeder bernischen und eidgenössischen Geschichte und ein Handbuch, zu dem man Jahre hindurch immer wieder greifen und in dem man stets neue Entdeckungen machen wird.*

Etwa 800 Seiten, Register, Ganzleinen Fr. 25.–, Halbleder Fr. 39.–. Verbilligter Subskriptionspreis bis 15. November 1958: Leinen Fr. 18.–, Halbleder Fr. 32.–.

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Prof. Dr. *Paul Moor*, **Heilpädagogische Psychologie.** Zweiter Band: Pädagogische Psychologie der Entwicklungshemmungen. 480 S. Fr. 42.50. Hans Huber, Bern.

Rudolf Schoch, **Musikerziehung durch die Schule.** Zweite neubearbeitete Auflage. 295 S., 19 Abbildungen und zahlreiche Notenbeispiele. Räber & Co., Luzern. Fr. 16.35.

Dr. *Maria Schubiger*, **Englische Grammatik** *für höhere Mittelschulen.* Zweite, revidierte Auflage. Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 8.05.

Friedrich Saxer, **Quer durch die Alpen.** Ein geologischer Exkursionsführer. Zweite neubearbeitete Auflage mit 34 Abbildungen. Rascher, Zürich. Fr. 6.05.

D. T. Suzuki, **Die grosse Befreiung.** Einführung in den Zen-Buddhismus. Mit einem Geleitwort von C. G. Jung. 4. Auflage. Rascher, Zürich. Fr. 12.45.

Ernst Steiner, **Siebenpunkt.** Märchen. 96 S. mit vier einfarbigen und zwei mehrfarbigen Illustrationen. Viktoria-Verlag, Bern. Fr. 6.90.

Turn-, Neck- und Unterhaltungsspiele. Herausgegeben vom Schweizerischen Frauenturnverband. Zweite überarbeitete Auflage. 64 Seiten, 8 Abbildungen. P. Haupt, Bern. Fr. 2.80.

Vielfältiges Leben. Dem Mädchen von heute gewidmet von Christa Weiss und Ernst Lange. Zweite, verbesserte Auflage. Burkhardthaus-Verlag, Gelnhausen und Berlin-Dahlen. DM 12.80.

Heimatbücher
Verlag P. Haupt, Bern

Bd. 70/71. Berner Heimatbücher:

Hans Egger, **Die Gürbe und ihr Tal.** Eine Erinnerungschrift zur hundertsten Wiederkehr des Beginnes der Verbauungen an der Gürbe. 1855–1955. Fr. 9.–.

Bd. 84. Schweizer Heimatbücher:

Heinrich Waldvogel, **Diessenhofen.** Bildteil von Hans Baumgartner. Fr. 4.50.

Die Grenzstädtchen am Rhein üben samt und sonders – auch solche, die keine grossen Sehenswürdigkeiten aufzuweisen haben – einen besonderen Reiz auf im Westen des Landes Behausete aus. Sind es die Ufer des Untersees, das besondere Cachet der Fischerdörfer und -städte, das geruhsame kleinstädtische Leben, die Blicke hinüber in den sagen- und burgenumsponnenen Klettgau? Von allem weiss uns der Autor etwas zu berichten, aus der Geschichte von Stadt und Herrschaft Diessenhofen, einst kiburgisch, dann habsburg-österreichisch, sogar reichsunmittelbar, dann eidgenössisch, über das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben in alter Zeit, über Märkte, Fischenzen, Zölle und Truchsesse.

Der Bilderteil zeigt uns das Flußstädtchen mit seinen architektonischen Schönheiten, verträumten Höfen und Gassen, dann Innenaufnahmen aus einer der vorzüglichsten Privatsammlungen unseres Landes. Auch das architektonische Juwel St. Katharinental mit seiner berühmten Klosterkirche ist im Heimatbuch vertreten und gibt ihm einen besondern Akzent.

Rowohls deutsche Enzyklopädie

Das Wissen des 20. Jahrhunderts im Taschenbuch
Einzelband DM 1.90, Doppelband DM 3.30

Bd 69/70: *Margaret Mead*, **Mann und Weib.** Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Zeit.

Bd. 71: *Hans Sedlmayr*, **Kunst und Wahrheit.** Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte.

Bd. 72/73: *David Riesmann*, **Die einsame Masse.** Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters.

Bd. 75: *Fritz Baade*, **Weltenergiewirtschaft.** Atomenergie. Sofortprogramm oder Zukunftsplanung?

HUMOR — Besinnung

Ein kleiner Unterrichtsbeitrag zu den Friedenschalmeien aus dem Osten

Ganz unverhofft, an einem Hügel,
Sind sich begegnet Fuchs und Igel.
Halt! rief der Fuchs, du Bösewicht,
Kennst du des Königs Ordre nicht?
Ist nicht der Friede längst verkündigt,
Und weisst du nicht, dass jeder sündigt,
Der immer noch gerüstet geht?
Im Namen seiner Majestät,
Geh her und übergib dein Fell.
Der Igel sprach: Nur nicht so schnell.
Lass' dir erst deine Zähne brechen,
Dann wollen wir uns weiter sprechen.
Und allsogleich macht er sich rund,
Schliesst seinen dichten Stachelbund
Und trotzt getrost der ganzen Welt,
Bewaffnet, doch als Friedensheld.

Wilhelm-Busch-Brevier, Allerlei Lebensweisheiten
Rascher Verlag Zürich 1945

L'ECOLE BERNOISE

Lecture et culture

(Suite)

4° La poésie :

Les poètes... De tous les auteurs... ceux que nous lisons le plus mal! Ici plus qu'ailleurs, en effet, lire seulement n'est rien. Les poètes (et, en prose, les grands orateurs et les peintres), il importe de les lire de la manière suivante: d'abord tout bas pour ne prêter attention qu'au sens, de façon à n'avoir plus à y revenir; ensuite: à haute voix, ou à mi-voix, pour – l'idée générale, le thème, le sens étant connus – se rendre compte de la musique, de l'harmonie du vers, du nombre, du rythme, des beautés de détail... Cette seconde lecture, il la faut lente, très lente, et absolument conforme à la ponctuation. Ne prendre en considération, dans la lecture, ni virgule, ni point et virgule, ni point, – c'est proprement assassiner un poète puisque c'est détruire tout rythme. Scandons sans exagérer, en tenant un juste compte à la fois de la ponctuation, de la reprise de l'haleine et de l'accent rythmique.

Examinons de plus près certains termes: le «nombre» dans la phrase? On l'obtient quand les différentes parties sont en équilibre et forment un ensemble parfait qui plaît à l'oreille. L'«harmonie», c'est davantage: arriver, par le jeu des sons, des rythmes, des rimes, par la disposition des mots, à mêler, à unir plus intensément à notre sensibilité: pensée et musique. Bossuet, Chateaubriand, Hugo ont du nombre; ces mêmes écrivains sont harmonieux mais Ronsard, Racine, Chénier, Lamartine, Baudelaire, Verlaine, Moréas, H. de Régnier le sont souverainement; c'est qu'ils peignent par les sons, et les choses les plus dissemblables: nature, faits, idée, sentiment.

Il va sans dire que, chez le vrai poète, nombre et harmonie, pensée et musique, fond et forme sont un tout, s'accordent et s'interpénètrent sans se nuire jamais.

Remarquons en passant que, en tant qu'éléments du vers, rime et rythme jouent un rôle fort différent. La rime n'est qu'un jeu, essentiel seulement dans la description, au lieu que le rythme c'est tout. C'est le mouvement même de l'objet, de l'âme. Qui n'a pas le sens du rythme n'est pas poète et ne peut avoir aucune idée de ce qu'est le monde poétique. Les princes du rythme, les plus riches, et infaillibles, s'appellent: Ronsard, Villon, Racine, La Fontaine et Hugo. Il suffirait de lire à fond un de ces écrivains pour posséder parfaitement la technique du vers, la versification française[1]). (Nous ne disons pas: pour être poète!)

Les connaisseurs observeront que distinguer entre poésie musicale et poésie oratoire n'est pas chose vaine. Il n'est de vrai poète que le poète-musicien; mais des poètes de génie ont été, de nature, plutôt oratoires, rhéteurs même (jusqu'au sublime parfois): témoin, souvent, Corneille et Hugo et Péguy et Claudel, si grands par ailleurs.

Un fait ne trompe pas: chez l'auteur que vous lisez, le vers chante-t-il? – Oui. – Il s'agit d'un poète. Mais si le vers est traînant, ne peint pas par les sons (si admirablement correct et construit soit-il), alors déclarez sans ambages: «Travail d'un poétereau, d'un rimailleur, d'un habile versificateur!» Le versificateur n'intéresse

[1]) Abssique, s'entend.

jamais longtemps; le poète, lui, charme, étonne, saisit, retient, émeut, élève à chaque fois...

Et combien la lecture d'un poète diffère de toute autre: elle est intime. Une confession, une communion. Les beaux vers résonnent en nous, nous accompagnent tout au long de la vie; car ils sont une partie de notre âme, de notre esprit, de notre cœur à tel moment heureux ou tragique... Oui, vraiment, une parcelle de nous-mêmes... et qu'un autre a mieux su découvrir, consoler, enchanter...

Et ce sont tant de vers – cris du cœur, chants de l'âme, prière murmurée – qui hantent l'imagination et restent pour chacun comme un baume, un guide, une foi! Entre les plus beaux, les plus chers, le lecteur fait son choix et clame selon l'heure et le lieu et le désir et le regret:

«...Viens! Oh! viens voyager dans les rêves,
au delà du possible, au delà du connu!» (Baudelaire)

ou

«La chair est triste hélas! et j'ai lu tous les livres...» (Mallarmé)

ou

«Cueillez dès aujourd'hui les roses de la vie.» (Ronsard)

ou

«J'ai plus de souvenirs que si j'avais mille ans.» (Baudelaire)

ou

«Et j'ai vu quelquefois ce que l'homme a cru voir.» (Rimbaud)

ou

«Tel qu'en lui-même enfin l'éternité le change.» (Mallarmé)

ou

«J'aime la majesté des souffrances humaines.» (Vigny)

ou

«Laissez-moi m'endormir du sommeil de la terre.» (Vigny)

ou encore

«Entends, ma chère, entends la douce nuit qui marche.» (Baudelaire)

Etc., etc. –

Le poète ne se livre pas d'un seul coup; il prodigue beautés et plaisirs mystérieux; il faut savoir en goûter à loisir toutes les vertus: humanité, délicatesse, intensité, profondeur du sentiment ou de l'idée; et puis composition, dessin, couleur, harmonie, figures, images, symboles, perfection formelle, etc.

Ne jamais oublier – Banville l'a rappelé souvent – que poésie (du grec ποίησις) veut dire: chose faite! Oui, la poésie c'est ce qui est fait, de main d'ouvrier, pour jamais! Perfection née pour enchanter, et de mille manières, l'oreille, les yeux, l'esprit, le cœur et l'âme...

*

5° Critiques et essayistes:

– La lecture des critiques est-elle à recommander? Celle des bons auteurs ne suffit-elle point?

– Non!

Lire un ou plusieurs critiques est excellent; mais pas n'importe lequel... ni n'importe quand! Un sûr critique est un ami plus âgé, plus compétent, plus expérimenté qui lit avec vous, vous corrige, vous guide, sait vous arrêter aux beaux endroits et vous faire remarquer cent choses intéressantes auxquelles jamais, de vous-mêmes, vous n'auriez pris garde!

Mais attention! amis lecteurs, observons une règle qui a son importance: lisons le critique toujours *après* l'auteur; mais non l'historien littéraire (qu'il est loisible de lire quand on le veut). L'historien ne fait connaître que des faits ou des rapports de faits (ou d'idées); le critique, lui, au contraire, juge, donne des impressions personnelles.

Recourir à l'historien littéraire, avant de s'attaquer à une œuvre maîtresse, est même prudent et recommandable puisque cela permet d'introduire la matière et livre une foule de renseignements généraux sur une période, un milieu, une famille, un auteur. Mais lire, avant, le critique... serait sot et dangereux. On lit pour avoir une opinion personnelle, pour frotter sa sensibilité à celle d'autrui; surtout pour recueillir, de soi-même, des impressions neuves et profondes... Or, demander secours au critique avant l'heure, c'est adopter sa façon de voir, c'est abdiquer, c'est mettre un écran entre l'auteur et soi!

Lisons le critique *après*; alors tout deviendra clair, jusque dans les détails, car il pousse à relire, à discuter et disputer, à réfléchir, à corriger... C'est son métier!

Un exemple, voulez-vous? Un jeune homme ne connaît Voltaire... à peu près que de nom. Il se propose de le lire, de l'approfondir: l'homme est si célèbre, et l'œuvre tant vantée! Suivons l'entreprise, intelligemment menée.

Ire étape: elle est entièrement consacrée au travail suivant: informations générales et défrichement: le temps de Voltaire (vue historique, politique, sociale économique, littéraire); la vie de Voltaire, sa famille, ses amis et connaissances, ses ennemis, etc.

Vaste étude préalable, absolument indispensable à la compréhension de l'individu et de l'œuvre. Chez qui se renseigner? Justement les historiens littéraires: Desnoiresterres, Petit de Julleville, Taine, Caussy, Crously, Lanson, Hazard, Mornet, Maurois, etc.

IIe étape: lire Voltaire. Mais ce dernier a immensément écrit, plus de 100 volumes. Notre jeune homme – qui n'est pas sans culture – aura appris ou apprendra qu'il y a bien du fatras dans cette œuvre colossale et que reste debout, immortel, pour nous modernes, ceci: *a)* les ouvrages historiques (en partie); *b)* la «Correspondance»; *c)* les «Contes». Il lira donc quelques chapitres tirés de «Charles XII», du «Siècle de Louis XIV» et de l'«Essai sur les Mœurs», puis un ou deux volumes des «Lettres» de Voltaire (nous en avons aujourd'hui près de 20 000 [3]), enfin quelques contes (au moins «Zadig», «Candide», «Jeannot et Colin», «Micromégas» et «L'Ingénu»).

IIIe étape: Il est temps de s'adresser maintenant aux critiques, aux connaisseurs spécialistes: Sainte-Beuve,

[3]) Editions Th. Besterman.

Brunetière, Faguet, Lanson, Champion, Bellesort, Caussy, Naves, Maurel, etc. Mettre en regard et ses propres opinions, jugements... et les leurs. Il y a tant à explorer dans le considérable domaine voltairien: caractère, génie, esprit, théories, genèse de l'œuvre; idées, en avance ou en retard sur l'époque; originalité, talent (prouvé ou surfait) du philosophe, de l'historien, du poète, du critique (car notre ami aura lu, par conscience, quelques pages de ce Voltaire-là, vieilli, certes, mais encore intéressant), enfin, naturellement, du conteur et de l'épistolier.

En bref: valeur du penseur, de l'artiste; ses moyens, son esprit; sa place au XVIIIe siècle et aujourd'hui. Voltaire est un de ces hommes avec qui l'on n'en finit jamais et qui, en beau, en bien ou en mal, laisse toujours quelque chose à découvrir. Et cela serait manifeste au cours de la

IVe étape: la relecture, qui permet de méditer, de juger et rejuger, c'est-à-dire d'approfondir, d'enrichir encore ses lectures en s'attachant à des points particuliers. Par exemple, étant donné le sujet qui nous occupe: Voltaire et les petits genres; l'épigramme au XVIIIe siècle; quelques adversaires de valeur: Fréron, Piron, Gresset, Lebrun-Pindare; la «poésie sans poésie» au XVIIIe; Voltaire et l'Histoire; évolution du genre historique; la philosophie du temps; influence de l'Angleterre; faiblesse de la métaphysique au XVIIIe; comparaison entre la période pré-révolutionnaire et la nôtre; modernité de Voltaire en ce qu'il dénonce des faits, des injustices, des pourritures qui ne sont pas sans rappeler ceux et celles d'aujourd'hui; l'art prestigieux de Voltaire: son esprit, son ironie, son style (analytique) mis en balance avec celui de Rousseau (à période, synthétique), etc.

Semblable recherche, pareil effort intellectuel, amis lecteurs, est à tenter souvent. La culture est à ce prix.

Mais il faut choisir, savoir choisir les maîtres qui méritent pareil labeur de notre part. Inutile, en ce cas, on s'en doute, de s'adresser à Béranger, à Delavigne, à Planche, à Sardou, à Bataille, à P. Benoît ou à Henry Bordeaux!

*

Au terme de ce chapitre – comment lire? – une brève digression et une observation:

– Y a-t-il profit à lire les auteurs obscurs ou réputés difficiles?

– Oui et non! Oui pour ceux qui savent penser et écrire. Pour les autres, non!

Nietzsche, Mallarmé, Proust, parfois Valéry, Faulkner, Kafka ne sont, certes, pas faciles. Mais n'est-il pas naturellement compliqué et obscur, l'immense domaine – les créations de l'esprit; inconscient et subconscient; le monde mystérieux de l'âme; la recherche de Dieu; la genèse et le but de l'art, etc. – où ces chercheurs de génie et ces prodigieux artistes ont essayé (et, d'ailleurs, si souvent réussi) de projeter de vives lumières? Les chemins sont pénibles qui conduisent à la cime, mais accordons confiance à ces guides audacieux et lucides, car l'effort sera récompensé de jouissances et de découvertes aussi merveilleuses que rares.

En revanche, pas de temps à perdre avec les ergoteurs, les faux penseurs, les coupeurs de cheveu en quatre, les bavards insipides, «déluge de mots sur un désert d'idées»!

– Et les auteurs non plus «obscurs», trop clairs au contraire, franchement médiocres, les «navets» de la littérature?

– Eh bien, en principe, ce qui est sans valeur n'a pas à nous retenir; où et quel serait l'avantage? Pourtant... de temps à autre... disons... une fois par an, ouvrons ce qu'on peut appeler un sot livre! Il s'en est «pondu» un nombre respectable, de Mlle de Scudéry à Dekobra, en passant par G. Ohnet! Et lisons quelques pages, peut-être quelques chapitres. Pourquoi? D'abord pour goûter la joie diabolique de se détendre, de déchirer, de ridiculiser – cela soulagera! (N'est-ce pas, chez quelques-uns, une sorte de mal de dents chronique et nécessaire?) Et puis, et c'est le grand avantage, nous sortirons comme régénérés de cette assommante lecture. Le contact du mauvais nous aura fait mesurer mieux la valeur de l'excellent. Là est la secrète et petite vertu des sots livres: faire revenir immédiatement, et comme avec une passion et une admiration accrues, aux vrais écrivains – en même temps qu'assurer infailliblement notre goût.

(A suivre) *S. Berlincourt*

En parcourant le rapport sur la gestion de la Direction de l'instruction publique

en 1957

La Direction de l'instruction publique a été moins accaparée dans l'année écoulée par l'élaboration de lois nouvelles qu'au cours de celles qui l'ont précédée. C'est pourquoi aussi elle a pu mettre sous toit des *dispositions d'exécution* relatives à des ordonnances récentes, ainsi qu'à de plus anciennes. C'est avec une grande impatience que les autorités scolaires et le corps enseignant avaient attendu les effets pratiques de *l'art. 36c de la loi de 1956 sur les traitements des instituteurs.* Or il s'avéra très tôt que la notion de «localités retirées» était difficile à définir; aussi la Direction de l'instruction publique se vit-elle contrainte de faire élaborer un système de points qui tient largement compte de nombreux éléments pouvant influencer les sentiments subjectifs du corps enseignant, et qui, d'autre part, est basé sur un questionnaire de 2½ pages. (C'est avec satisfaction que le Comité de la Société des instituteurs bernois a constaté que par l'introduction de grandeurs mesurables basées sur un système de points, il est fait abstraction de tout arbitraire. C'est ainsi que d'emblée il est exclu qu'un collègue méfiant soit tenté d'attribuer un meilleur rang d'un collègue à l'influence d'un bon «parrain».) Il ne fut certes pas facile d'établir un questionnaire au sens absolument clair, et il fut encore moins aisé de le remplir. C'est pourquoi l'interprétation des réponses occasionna davantage de travail qu'il n'avait été prévu, si bien que les allocations supplémentaires ne purent être versées qu'au printemps 1958. (Comme il s'agissait de l'application d'une disposition avec effet rétroactif au 1er avril 1956, les allocations furent versées pour deux ans: un

joli œuf de Pâques, si l'on considère que le groupe supérieur, avec Abländschen, La Goule et Pfaffenmoos en tête touchèrent 1200 francs par an.)

Une commission nouvellement créée, la *Commission cantonale pour les soins dentaires scolaires*, dans laquelle le corps enseignant est représenté par les collègues *Fritz Gerber*, Zweisimmen, et *Gaston Guélat*, Courchavon, a commencé l'élaboration de propositions concrètes pour de meilleurs soins à donner à la jeunesse scolaire, et particulièrement à celle des régions campagnardes.

La pratique appliquée pour *dispenser les enfants adventistes* de l'enseignement du samedi à l'école publique a été unifiée pour tout le canton, avec l'obligation rigoureuse de rattraper les heures perdues. En revanche la pratique a été quelque peu assouplie pour les enfants d'école qui doivent *collaborer à des exploitations alpestres;* en même temps fut créé un nouveau formulaire qui doit permettre aux requérants de rédiger plus aisément une demande motivée de dispense. Aux *écoles complémentaires* (jeunes gens et jeunes filles) est applicable désormais le même principe, selon lequel l'obligation de fréquenter l'école est réglée d'après le droit en vigueur au lieu de domicile du détenteur de la puissance paternelle.

Après l'énumération des *travaux législatifs*, qui compte 15 règlements, ordonnances et décrets, nous trouvons une récapitulation des *subventions accordées par l'Etat pour les constructions scolaires*. Les subventions octroyées en 1957 en faveur de nouvelles constructions et de transformations de maisons d'école, de halles de gymnastique, de logements d'instituteurs, de places de gymnastique, etc. s'élèvent à 14 105 158 francs. Il faut y ajouter plus de 500 000 francs de subsides extraordinaires de l'Etat pour du mobilier scolaire et des moyens d'enseignement, ainsi que pour l'enseignement de la gymnastique et du sport. Les besoins à couvrir dans le domaine des constructions scolaires – malgré l'intense activité qui règne dans la branche du bâtiment – sont mis nettement en évidence par le nombre élevé de 398 projets et demandes présentés par les communes. Les subventions assurées jusqu'à fin décembre 1957, mais qui ne sont pas encore versées, s'élèvent à 29 millions de francs. Depuis qu'a été mise en vigueur la nouvelle loi sur l'école primaire, du 2 décembre 1951, le total des subventions accordées pour des constructions scolaires dépasse 52 millions, ce qui représente, sur le coût des projets se montant à 188,5 millions, exactement 28%.

La Direction de l'instruction publique s'est occupée de *22 interventions parlementaires* se rapportant aux questions scolaires les plus variées; au cours de 14 conférences les *inspecteurs scolaires* s'occupèrent également de problèmes scolaires concrets et variés.

Dans la partie allemande du canton le *diplôme d'instituteur primaire* a été remis à 95 candidats et 118 candidates, et dans le Jura à 8 candidats et 13 candidates. Dans les deux parties du canton le manque d'enseignants a de nouveau contraint les autorités à placer à la tête des classes sans titulaires les élèves de toutes les classes supérieures des écoles normales pendant le semestre d'hiver. Espérons que c'est pour la dernière fois que cette mesure est appliquée sur une telle échelle!

L'Etat a dépensé 28 000 francs pour les nombreux *cours de perfectionnement* organisés par la Société des instituteurs bernois et d'autres associations. Les dépenses occasionnées par la *gratuité des moyens d'enseignement* et du *matériel scolaire* se sont accrues de 90 000 francs pour passer à 260 396 francs. Pour la *construction de maisons d'écoles* ainsi que de *halles de gymnastique*, et l'aménagement de *terrains de sport*, l'Etat a octroyé 9,5 millions aux communes; pour l'enseignement de la gymnastique et du sport à l'école et dans les associations, il a été dépensé 1,4 million, dont 830 000 francs à la charge de l'Etat. Septante membres du corps enseignant, de 28 localités, ont bénéficié d'*allocations pour classes auxiliaires*, versées selon art. 3, al. 5, de la loi sur les traitements du corps enseignant, du 2 septembre 1956. Des subventions et allocations de cherté, d'un montant total de 224 000 francs, ont été accordées à *20 établissements* pour la rétribution du corps enseignant. Pour le développement de *bibliothèques scolaires*, pour soutenir diverses institutions d'utilité publique et culturelle, et pour la publication et l'achat d'œuvres littéraires, l'Etat a versé 193 000 francs; l'*Office cantonal d'orientation pédagogique* et le service de psychiatrie scolaire de la ville de Berne qui, tous deux, sont aussi à la disposition de la campagne, ont reçu au total 55 000 francs. *L'enseignement ménager* a coûté à l'Etat (sans les écoles normales ménagères de Berne et de Porrentruy) un peu plus de un million, et les jardins d'enfants 544 000 francs.

La *statistique des écoles primaires* indique un léger fléchissement du nombre total des écoles de tous les degrés, qui ont passé de 143 à 139; dans le Jura le nombre de ces écoles, particulièrement élevé, atteint 58. Les écoles à deux classes ont diminué de 13 unités, pour passer à 280. Le nombre des membres du corps enseignant a encore augmenté de 88 personnes, pour atteindre le chiffre de 3570. L'accroissement ne touche que les institutrices, tandis que le nombre des instituteurs n'a pas changé. L'accroissement du nombre des élèves se répartit inégalement; il comprend 1745 écoliers et écolières pour la partie allemande du canton et 108 pour le Jura. Le nombre total des élèves primaires s'élevait, au 1er novembre 1957, à 104 009; le 1er avril 1957, 5110, ou le 34% des élèves de 4e année scolaire ont passé à l'école secondaire. Il est frappant de constater que dans le Jura 438 écoliers seulement sont entrés dans des écoles moyennes, alors que l'année précédente il y en avait eu 584. Se sont-ils engagés, par la voie du moindre effort – guidés peut-être par une perspective de gain immédiat – dans l'industrie horlogère? Si oui, ils le regrettent peut-être déjà aujourd'hui! Le nombre des classes à effectifs extrêmes – grands ou minimes – a un peu diminué. Le total des classes primaires s'est élevé à 3524, ce qui correspond à un accroissement de 65. On compte encore 25 classes primaires supérieures; en revanche, le nombre des classes auxiliaires a passé de 68 à 70.

Signalons, dans le chapitre des *écoles moyennes*, l'ouverture de 39 nouvelles classes secondaires. Le brevet de maître secondaire a été acquis par 37 candidats et 18 candidates de langue allemande, et 9 candidats de langue française. Le nombre des nouveaux maîtres de gymnase, qui était particulièrement minime l'année

dernière, s'est de nouveau accru, pour s'élever à 13, ce qui ne permettra cependant pas de couvrir les besoins. – Les deux inspecteurs des écoles secondaires annoncent la régression prochaine de la pénurie des enseignants des écoles moyennes. Le canton compte 22 500 élèves d'écoles secondaires, soit 1200 de plus que l'année antérieure. Dans les gymnases l'accroissement n'a été que de 60 élèves (année précédente 182); le nombre total des gymnasiens s'élève à 1158. – Les cours de l'Ecole normale supérieure ont été suivis par 244 étudiants, dont 182 messieurs et 62 dames. Les détenteurs du diplôme d'instituteur primaire et les bacheliers étaient en nombres égaux. Pour cinq étudiants du groupe des langues et histoire on comptait un étudiant du groupe des mathématiques et sciences naturelles.

La *Commission jurassienne des écoles normales* a reçu un nouveau président en la personne de M. M. Petermann, inspecteur des écoles primaires. Ses principales préoccupations ont été la pénurie des instituteurs et la construction d'un nouveau bâtiment pour l'Ecole normale de Porrentruy. La Commission des écoles normales de la partie allemande du canton, qui est de nouveau présidée par le juge à la Cour suprême M. W. Leuenberger, a présenté – à peine le crédit de construction pour Hofwil avait-il été accordé – un programme de distribution des locaux pour la division supérieure de l'école normale, où actuellement plus de la moitié des classes ne sont logées que provisoirement. Une quatrième classe parallèle de normaliens, créée en considération de la forte pénurie, a été confiée à l'Ecole normale des institutrices de Thoune, les locaux nécessaires faisant défaut à Hofwil.

A Berne le brevet de *maîtresse ménagère* a été délivré à 21 candidates, et dans le Jura à trois. Les chiffres respectifs pour les *maîtresses d'école enfantine* sont 18 et 10, et pour les *maîtresses d'ouvrages* 38 et 11.

Les divers *établissements spéciaux* accusent, en corrélation avec le nombre croissant des enfants par année scolaire, une forte augmentation du nombre des élèves. L'Ecole cantonale de thérapeutique de la parole, à Münchenbuchsee, a admis un contingent de 50% plus élevé que dans l'année précédente; l'école des sourds-muets de Wabern a ouvert une école complémentaire pour jeunes gens sourds peu doués. La Fondation bernoise Pestalozzi a accordé à 15 jeunes gens et jeunes filles infirmes des bourses pour apprentissage, initiation professionnelle et formation préparatoire.

Du long rapport sur l'*Université* et ses instituts nous puisons les renseignements suivants: le Fonds national suisse et divers donateurs ont mis à la disposition de notre alma mater plus de 700 000 francs pour encourager des recherches scientifiques. – A la fin du semestre 1957/58 le corps enseignant de l'Université comprenait 249 professeurs, privat-docents et lecteurs, et le nombre des étudiants s'élevait à 2584.

Les dépenses de l'Etat pour l'*instruction publique* se sont élevées en 1957 à 73 millions de francs bruts et à 68 millions nets. Comparativement à l'année 1956, elles ont augmenté de 10%. Avec les dépenses des communes, les prestations de tout le canton en faveur de l'école s'élèvent à plus du double du chiffre précité. *M.R. – B.*

Quatrième voyage d'études

organisé par la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

A la suite du succès qu'ont eu les précédents voyages, le Comité cantonal de la SBMEM a décidé d'organiser un quatrième voyage d'études en 1959.

Comme plusieurs collègues n'ont pas pu prendre part au voyage d'Espagne de ce printemps, parce que le nombre des participants a dû être limité, le Comité cantonal a décidé de donner à ces collègues la possibilité de faire le même voyage en Espagne au printemps 1959.

Le Comité cantonal organisera donc au printemps 1959 un voyage d'études en Espagne avec le même programme que celui de cette année, si le nombre des inscriptions est suffisant. Les collègues qui s'intéressent à ce voyage d'études en Espagne du 25 mars au 3 avril 1959 (prix: 300 francs environ) sont priés d'adresser leur inscription provisoire jusqu'au 15 novembre à l'un des deux organisateurs: Ph. Monnier, Tramelan, W. Ingold, Schloss-Strasse 92, Berne.

Dès que le résultat des inscriptions sera connu, la décision sera communiquée dans l'«Ecole bernoise».

Au nom du Comité cantonal de la SBMEM
Les organisateurs: *Ph. Monnier, W. Ingold*

La cinquième roue du carrosse?

L'école complémentaire

Introduits à titre facultatif en 1894, les cours de l'école complémentaire sont obligatoires depuis 1945. Avant cette date, ils étaient organisés dans le 94% des communes de l'ancien canton et, fait significatif, dans le 55% des communes du Jura. Si l'on en croit la majorité des maîtres qui dispensent l'enseignement postscolaire, la fréquentation de ces cours est rarement enthousiaste, vu les facilités de gain que trouvent aujourd'hui tant de jeunes gens. Nous ne pensons pas toutefois que le facteur gain constitue le seul critère permettant d'expliquer les difficultés rencontrées par l'instituteur à l'école complémentaire. Il faut avoir le courage d'avouer que, souvent, la faute en est à l'école, à l'école trop... scolaire.

Constatons d'emblée qu'à la campagne, les écoles complémentaires dites rurales sont en général très appréciées. Les résultats s'avèrent réjouissants partout où des instituteurs possédant les connaissances spécifiques requises, ou des maîtres d'agriculture doués de l'esprit pédagogique voulu, enseignent les rudiments de l'agrologie. Notre propos n'est donc point d'analyser une forme d'enseignement qui, apparemment, donne toute satisfaction.

De l'indifférence à la passivité

Le problème se pose différemment en ville. Le nombre des étudiants et des apprentis étant en progression constante, l'effectif de l'école complémentaire générale diminue chaque année, tant au point de vue qualificatif que quantitatif. Est-ce une raison suffisante pour priver (!) une partie de nos jeunes gens de la possibilité de compléter leur bagage intellectuel?

«Pourquoi ne rendrions-nous pas ces cours facultatifs ?» soupirent certains maîtres, enclins au découragement devant l'indifférence hostile des élèves, aux yeux desquels l'école complémentaire ne représente plus qu'une perte de salaire. On ne saurait certes oublier que la valeur de l'enseignement dépend de la personnalité du maître. Il est cependant des cas où la bonne volonté d'un éducateur se heurte à une passivité déprimante.

Pour un enseignement plus vivant

Sous peine d'être une répétition ennuyeuse du programme primaire, les cours de l'école complémentaire exigent une adaptation franche aux réalités de la vie et une technique bien au point. Il est absurde de demander aux jeunes gens le sacrifice de leurs loisirs pour leur infliger à nouveau des compositions, des dictées, un fatras de dates historiques ou de fastidieuses nomenclatures géographiques qui ne les intéresseront que médiocrement et dont l'utilité leur paraîtra douteuse.

La correspondance pratique remplacera les traditionnelles dissertations: on rédigera individuellement, puis en commun des lettres de famille (du télégramme à l'ami qui se marie aux messages de condoléances), des lettres d'affaires (de la réclamation au recours à l'Intendance cantonale des impôts), des offres de services, des procès-verbaux de société, voire un rapport de vérification des comptes, ne serait-ce que pour sortir de la routine des formules que l'on emprunte généralement aux rapports précédents...

Les éléments de la comptabilité artisanale, des exemples de comptes d'une société locale succéderont aux problèmes indigestes d'arithmétique. On remplira une déclaration d'impôts, on discutera de la vente à crédit et à tempérament, on parlera de l'emprunt hypothécaire et du cautionnement, on analysera enfin quelques dispositions usuelles du code civil et du code pénal.

L'instituteur proscrira résolument une répétition de l'histoire suisse dans son cours d'éducation nationale. L'actualité politique ou économique suggérera maintes discussions sur la forme des gouvernements étrangers, sur l'élaboration d'un article constitutionnel ou d'une loi, sur l'organisation communale. Des articles de journaux fourniront matière à des débats qui contrasteront avec un enseignement ex cathedra et une immobilité cataleptique des élèves.

Films et conférences

«Une illustration vaut dix mille mots» dit un proverbe chinois. On fera bien de s'en souvenir, à l'école complémentaire surtout, en mettant à profit cet instrument pédagogique admirablement efficace: la projection d'images. Qu'il s'agisse de cinéma ou de clichés sous forme de diapositives, le choix est vaste et les sujets qui passionnent les jeunes gens innombrables: l'énergie atomique, le radar, le pétrole et ses dérivés, l'automatisation, les matières plastiques, la transfusion du sang, les vitamines, les hormones, la télévision. Nous citons pêle-mêle quelques thèmes d'actualité; pour peu que le maître veuille bien se documenter, il en tirera de fructueuses leçons. A moins d'avoir affaire à des goujats ou à des mufles – le cas ne serait pas exceptionnel au dire des instituteurs – l'intérêt engendrera, inéluctablement, la discipline.

Chaque fois que l'occasion se présentera, on ne manquera pas de faire appel à des personnalités étrangères au milieu scolaire qui souvent se feront un plaisir d'entretenir les élèves de l'école complémentaire de sujets tirés de leur sphère d'activité: maîtres d'état, artisans, industriels, magistrats, députés, médecins ou fonctionnaires. Parallèlement on organisera des visites d'usines, d'ateliers, de chantiers ou d'expositions.

Enfin, «last but not least», le savoir-vivre fera l'objet d'entretiens où le sourire ne sera pas forcément banni. Il nous paraît essentiel de ne pas rebuter les jeunes gens par un fade énoncé des règles élémentaires de la politesse, mais de les leur présenter avec enjouement.

Une expérience concluante

Il est incontestable que l'enseignement à l'école complémentaire demeure, plus que tout autre, difficile à dispenser. Il exige des éducateurs un sens psychologique aigu, une sérieuse documentation, une préparation intensive des cours. Si les beaux fruits n'apparaissent pas sur les arbres sauvages, il arrive que l'éveil tardif d'un élève, peu doué à l'école primaire, apporte au maître la certitude que l'école complémentaire n'est pas vaine.

Le tour d'horizon que nous venons de jeter ne contient, à vrai dire, rien de novateur. Il corrobore un plan d'études récent, qui laisse d'ailleurs toute latitude aux instituteurs. Nous ne voudrions pas toutefois ne pas signaler une expérience intéressante tentée récemment en Valais.

Sur l'initiative du Département de l'instruction publique, 250 jeunes gens des écoles complémentaires de neuf communes du Centre ont été groupés aux casernes de Sion et répartis en trois cours parallèles. Les locaux avaient été mis gracieusement à disposition par l'intendance militaire. Repas de midi et transports étaient à la charge des communes. Quant à l'enseignement, il fut confié à quelques instituteurs chevronnés, à des professeurs auxiliaires, à des conférenciers de l'école d'agriculture de Châteauneuf ou à des fonctionnaires d'Etat. Les élèves, affirme-t-on, ont été très intéressés par la variété et l'excellente tenue des cours et tous ceux qui ont suivi cette expérience en auraient été satisfaits. Il est à prévoir, souligne notre informateur, que cette nouvelle formule se généralisera peu à peu dans tous les districts.

Sans imiter à la lettre l'expérience valaisanne, il vaudrait la peine, semble-t-il, d'étudier dans le Jura le groupement des élèves des petites communes. Il n'est pas rare que l'école complémentaire y compte moins de dix élèves. La réunion, le rassemblement des jeunes gens d'une région au chef-lieu – la formule reste à trouver – déchargerait maint instituteur d'une pénible obligation et modifierait, pour le plus grand bien des élèves, une conception quelque peu surannée des cours complémentaires.

Pierre Henry

DIVERS

A l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy

Depuis longtemps, les élèves de l'Ecole normale de Küsnacht (Zurich) manifestaient le désir de prendre contact avec notre école.

Cette rencontre a eu lieu récemment: 21 jeunes filles et 18 jeunes gens de la classe 3b du séminaire zurichois ont été, en effet, pour quelques heures, les hôtes de notre communauté normalienne. Nos camarades alémaniques, accompagnés par l'un de leurs maîtres, M. le professeur Dr Gubler, ont été salués en termes chaleureux par Michel Gury, président en charge de la communauté, sous la conduite duquel ils visitèrent l'établissement.

Au cours d'un premier match amical de balle à la corbeille, les équipes se révélèrent de force égale, et la partie se termina par 8 buts à 8. Une seconde «sélection» entra alors en jeu et la partie, vigoureusement menée, fut une victoire pour notre équipe, par 7 à 5. Après ce tournoi, une petite collation fut offerte à nos hôtes au cours de laquelle notre président exposa à ceux-ci l'organisation générale de notre école, dont la vie est entrée dans une phase nouvelle depuis la création d'une véritable communauté.

Discussion, fraternisation, échanges d'idées, l'on ne s'entend plus, nous voilà bientôt tous en euphorie dans notre austère bâtiment, mué subitement en école mixte, phénomène rarissime dont il faut profiter...

A 18 heures, hélas, nos hôtes nous quittent; les demoiselles traversent une haie d'honneur puis endossent, comme leurs camarades, de pesants sacs de touriste: c'est la séparation, les «au revoir». Nos hôtes nous quittent, enchantés, à ce qu'ils affirment, des quelques heures passées au sein de notre communauté, et nous, heureux de ces moments consacrés à la plus franche camaraderie, et pénétrés de l'espoir que de tels contacts pourront se renouveler.

Le responsable de l'information: *Michel Meyer*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulheim Rossfeld Bern

Vom 1.–11. Oktober 1958 sind 23 Beiträge von insgesamt *Fr. 4369.40* eingegangen. Sammelergebnis bis 11. Oktober: *Fr. 38 382.16*.

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Foyer au Rossfeld, à Berne

Du 1er au 11 octobre 1958 nous avons reçu 23 versements représentant un montant de *Fr. 4369,40*. Résultat de la collecte au 11 octobre: *Fr. 38 382,16*.

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld).

Secrétariat de la SIB

Der Fortbildungsschüler

Das reich illustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen

erscheint pro Wintersemester 1958/59 als 79. Jahrgang in 5 Nummern. Preis Fr. 3.35.

Zur Ergänzung des Unterrichtes empfehlen wir unsere **Beilagen,** insbesondere: **Berufsbilder,** Leseheft von Josef Reinhart; Berufliches Rechnen, mit Schlüssel; **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde,** beide neu bearbeitet von Dr. iur. A. Haefliger und Dr. phil. H. Haefliger. Neubearbeitungen: **Schweizergeschichte,** von Dr. L. Altermatt, und **Schweizergeographie,** von Dr. E. Künzli.

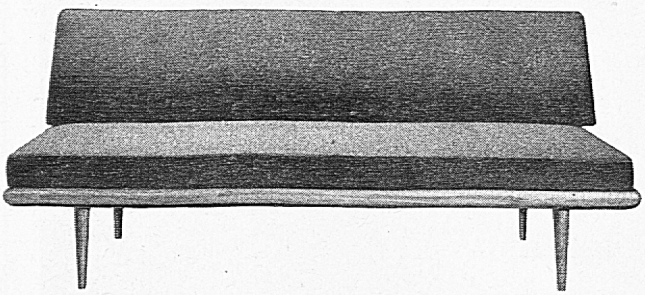
Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen:

Der Jungbauer

von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neu bearbeitet. Preis Fr. 4.80, bei Bezug von 5 Exemplaren an Fr. 3.80.

Für die Herausgeber: **Leo Weber,** sen., **Dr. O. Schmidt** **Solothurn**

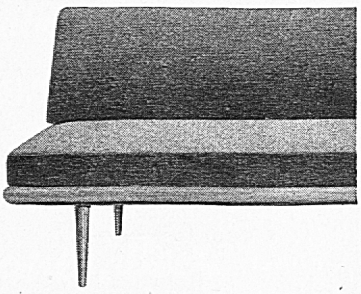
Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann AG** **Solothurn**



Die Dänen-Liege

das ideale Sitz- und Liegemöbel von Architekt Hvidt & Molgaard
Mit Ia Bezug nur Fr. 920.–,
mit 2 Fauteuils als Polstergruppe zusammen ab Fr. 1450.–

Auf Wunsch erhalten Sie unsere Dänenreportage als Geschenk per Post zugestellt



Möbel, Vorhänge, Teppiche, Lampen, Kunstgewerbe

Rothen

Bern Flurstrasse 26 m. Bus bis Wyleregg

Band II hat alle Bezüger wieder gefreut, nun sollten Sie nicht mehr abseits stehen

Wer Bücher braucht, der geht zu Lang

Herbert Lang & Cie, Bern, Münzgraben 2
gegründet 1813 durch C. A. Jenni, Telephon 031 - 2 17 12/2 17 08

Der neue Brockhaus

in fünf Bänden und einem Atlas mit ca. 120 000 Stichworten und ca. 13 800 Abbildungen ist die Summe einer 150jährigen Tradition geistiger Verantwortung und Qualität

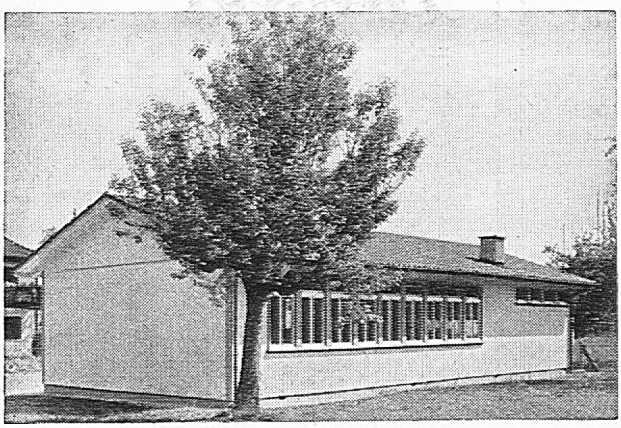
Das Auskunftswerk par excellence: für die Familie, für Bureau und Betrieb, für jedermann.
Konversationslexikon und «Wörterbuch der deutschen Sprache» in einem einzigen Alphabet: eine Zusammenfassung von unschätzbarem und von täglich praktischem Wert.

Sehr vorteilhafte Preise: bei Barzahlung:
Vorbestellpreis*: Fr. 38.75 pro Leinenband, Fr. 46.75 pro Halblederband.
Umtauschpreis*: Fr. 33.– pro Leinenband, Fr. 41.80 pro Halblederband.
(Bei Ratenzahlung erhöhen sich die Preise um 10 %.)
Der Atlasband wird ca. das doppelte eines Textbandes kosten: es besteht keine Verpflichtung den Atlas-Band abzunehmen.

Brockhaus bürgt für Qualität und hält was er verspricht. Bestellen Sie also ruhig sofort. Falls Sie noch zögern, verlangen Sie umgehend den demnächst erscheinenden 16 Seiten umfassenden Prospekt, den wir Ihnen kostenlos zustellen.

Herbert Lang & Cie, Bern 7

* Die genannten Preise gelten bis auf Widerruf durch den Verlag F. A. Brockhaus



Vorfabrizierte, zerlegbare

Schulpavillons System Herag

in diversen Ausführungen

solid, gut isoliert, rasch montiert, günstig im Preis

Verlangen Sie unverbindlich die Referenzenliste und den Katalog bei:

Hector Egger AG

Herag

Langenthal BE Telephon 063 - 2 33 55

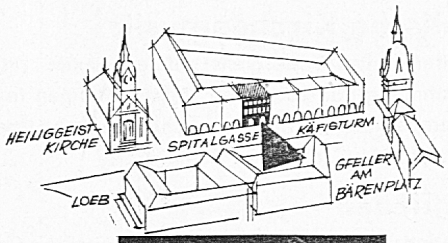
Zweigbetrieb in Oberriet SG
Telephon 071 - 7 81 37

Filiale in Brig

Welche Neuerscheinungen interessieren Sie?

Sie brauchen uns dies nur mitzuteilen, und Sie werden ständig auf dem laufenden gehalten.
Selbstverständlich schicken wir Ihnen jedes gewünschte Buch auch zur Ansicht und eröffnen Ihnen mit Vergnügen ein Konto.

Buchhandlung Müller-Gfeller



Buchhandlung Müller-Gfeller
Bern, Spitalgasse 26, Telephon (031) 3 34 22/23

Unsere Inserenten verhelfen zu guten **Einkäufen**

Für den Geographie-Unterricht

Wandkarten Wir führen sämtliche Karten aus den Verlagsanstalten Perthes und Flemming.

Globen in diversen Ausführungen, aus dem Verlag Flemming ⌀ 36 cm, Schülerglobus ⌀ 12 cm

Geographische Umrisstempel und Umrissblätter
aller Kantone, Schweiz, Erdteile.

Schiefertuch – Umrisskarten
Vorderseite: beliebiger Kanton; Rückseite: Schweiz oder Spezialanfertigungen.

Verlangen Sie Offerte oder einen unverbindlichen Vertreterbesuch

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 - 5 11 03

Musikinstrumente und Noten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 90 30

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Theaterkostüme und Trachten
Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Kramgasse 6 Telephon 031 - 2 83 43
Gegründet 1906
Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Cantate vormals CAPELLA Schallplatten für Kirche und Haus

Evangelische Kirchenmusik

* für den liturgischen Gottesdienst auf dem Lande
* zur Umrahmung von speziellen Veranstaltungen in der Gemeinde
* für Gemeindestuben, Schwestern- und Krankenhäuser
* für besinnliche Stunden in der Familie

Kirchenlieder

Morgenlieder: Die helle Sonn leucht jetzt herfür / Gott des Himmels und der Erden / All Morgen ist ganz frisch und neu T 678 N Fr. 6.60

Lobe den Herren, den mächtigen König / Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut T 012 N Fr. 6.60

Nun lob mein Seel den Herren / Auf meinen lieben Gott T 888 F Fr 9.90

Motetten

H. Schütz: Ich bin ein rechter Weinstock / Das ist je gewisslich wahr T 674 F Fr. 9.90

J. H. Schein: Zion spricht, der Herr hat mich verlassen / Dennoch bleibe ich stets an dir T 692 F Fr. 9.90

H. Distler: Lobe den Herren den mächtigen König / **K. Thomas:** Gott wird abwischen alle Tränen / **E. Pepping:** Lobet, ihr Knechte den Herren / **J. N. David:** Nun bitten wir den Heiligen Geist; mit dem **Thomaner Chor, Leipzig** T 893 F Fr. 9.90

Mehrchörige Werke

H. Schütz: Wie lieblich sind deine Wohnungen / Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen T 676 K Fr. 19.80

Solowerke

H. Schütz: Ich liege und schlafe / Himmel und Erde vergehen / Ihr Heiligen lobsinget / Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet T 680 F Fr. 9.90

D. Buxtehude: Ich bin eine Blume zu Saron, Geistliches Konzert T 697 F Fr. 9.90

J. S. Bach: Geistliche Gesänge aus Schemellis «Musikalischem Gesangbuch». Die güldene Sonne / Dir Jehova will ich singen / Der Tag ist hin / Der lieben Sonne Licht und Pracht T 877 N Fr. 6.60

J. S. Bach: Geistliche Gesänge aus Schemellis «Musikalischem Gesangbuch». Schaffs mit mir Gott nach deinem Willen / Ich halte treulich still / Gib dich zufrieden / Gott lebet noch / Was bist du doch T 892 F Fr. 9.90

Orgelwerke

D. Buxtehude: Magnificat primi toni / Choralfantasie / Wie schön leuchtet der Morgenstern T 878 F Fr. 9.90

D. Buxtehude: Präludium und Fuge e-moll / Präludium und Fuge d-moll T 017 F Fr. 9.90

J. S. Bach: Präludium und Fuge a-moll T 875 F Fr. 9.90

J. S. Bach: Triosonate d-moll T 876 F Fr. 9.90

H. F. Micheelsen: Präludium / Pastorale / Passacaglia / Fuge aus dem Holsteinischen Orgelbüchlein T 018 F Fr. 9.90

Blasmusik

Choralsätze 1: Lobe den Herren, den mächtigen König / Nun danket alle Gott / Wie schön leuchtet der Morgenstern / Wachet auf, ruft uns die Stimme T 671 F Fr. 9.90

Choralsätze 2: Aus tiefer Not / Vater unser im Himmelreich / Allein zu Dir / Erhalt uns Herr T 672 F Fr. 9.90

Choralsätze 4: Nun lob, mein Seel, den Herren / Nun preiset alle / Ist Gott für mich / Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn T 694 F Fr. 9.90

Verlangen Sie das Gesamtverzeichnis

Zu beziehen durch jede gute Schallplattenhandlung sowie

Musikverlag zum Pelikan

Zürich 8, Bellerivestrasse 22, Telephon 051 - 32 57 90

Unter der künstlerischen Leitung von Prof. Dr. W. Ehmann sind bedeutende Chöre und Interpreten aus Deutschland, Holland, Schweden und der Schweiz zur Mitarbeit herangezogen.
Technik: Telefunken, Hamburg; Serien F und N = 45 U; Serie K = 33 U.

Schallplatten
Schlager Jazz Unterhaltung Konzert

MUSIK BESTGEN

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Tonbandstudio-Rex

Das erste Spezialgeschäft für Tonbandgeräte und Zubehör bietet Ihnen grösste Answahl und beste Beratung zu konkurrenzlosen Preisen. Die Ausstellung ist offen: Täglich von 17.30 bis 18.30 Uhr, jeden Samstag von 9 bis 17 Uhr.

E. Peterlunger, Frankenstrasse 22, Bümpliz, neben der neuen Post, Telefon 66 49 42 od. 66 24 50

Verkaufe

Qualitäts-Obst

aus vorsichtig gepflegter Hofstatt.

Äpfel und Birnen. Harassen, je nach Wunsch mit 1 bis 3 Sorten (ca. 27 kg) zu Fr. 9.50 ohne Harass.

Versand per Nachnahme.

E. Walther, Obstbau, **Zuzwil** bei Jegenstorf. Tel. 031 - 69 12 47

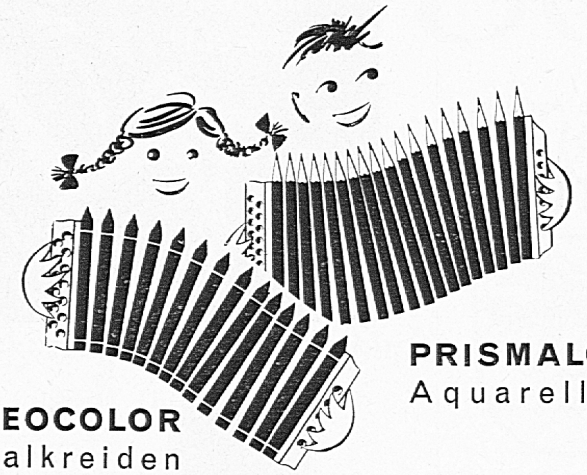
Gute Occasions-

Pianos

sowie neue. Preiswert. Schriftliche Garantie.

E. Hafner, Pianos
Madretschstr. 42, Biel
Telephon 032 - 22 24 6

Harmonie der schönsten Farben:



Tonangebend in Leuchtkraft
und Ausgiebigkeit!

CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat

INTERIEUR

KUNSTHANDWERK

MARIA BIERI

Der kleine Laden für das schöne Geschenk

Herrengasse 22 Bern Telephon 2 01 74

Bieri-Möbel

seit 1912 gediegen, preiswert

Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern

In Interlaken: Jungfraustrasse

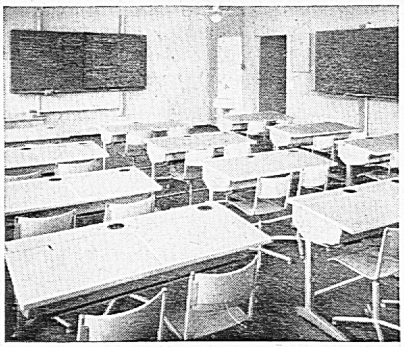
Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Bälliz 36

Schul-Mobiliar

Der kluge Mann baut vor...

heisst bekanntlich ein altes Sprichwort. Wer die unverwüstlichen BIGLA-Schulmöbel wählt, ist nicht nur gut bedient, sondern auf Jahre hinaus mit Qualitätsmöbeln versehen. Die überzeugend starke Konstruktion, ihre gediegene Form verbinden das Schöne mit dem Praktischen.



Kein Wunder, wenn sich unsere Schulmöbel immer grösserer Beliebtheit erfreuen. BIGLA verdient auch Ihr Vertrauen.

Verlangen Sie jedenfalls unsere Spezial-Offerte, denn wir sind **preiswert.**

Bigler, Spichiger & Cie. AG. Biglen (Bern)

Telephon 031 - 68 62 21

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle

Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium
M. Layritz

Biel 7, Dählenweg 15

Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!

Kaufmännische Berufsschule Thun

Auf Beginn des Sommersemesters 1959 (Ende April) ist

eine Stelle als Hauptlehrkraft

an der Verkäuferinnenabteilung zu besetzen.

Unterrichtsfächer:
Muttersprache deutsch, Korrespondenz, Französisch, Rechnen, Staats- und Wirtschaftskunde.

Bewerberinnen (eventuell Bewerber), die über ein Handels- oder Sekundarlehrerinnendiplom einer schweizerischen Hochschule verfügen, ersuchen wir, ihre Anmeldung über Studien und bisherige Unterrichtstätigkeit bis spätestens 10. November 1958 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Alfred Bläuer, Adjunkt, Gwattstrasse 12, Thun, zu richten.

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsbedingungen erteilt das Rektorat.

Telephon, Schule 033 - 2 18 86, Privat 033 - 2 22 53

Wir sind umgezogen

vom Bubenbergplatz in unser neues Geschäft in zentraler Lage an der Von-Werdt-Passage.
Mit ihrer langen Tradition darf die Firma Francke als eine sorgfältig geführte Buchhandlung mit gut ausgebautem, vielseitigem Lager gelten. Sie finden bei uns die Fachliteratur für Beruf und Studium. Was nicht vorrätig ist, besorgen wir Ihnen auf schnellstem Wege.

Buchhandlung Francke

Bern Von-Werdt-Passage/Interpassage Telephon 2 17 15

Die weit ausladenden Fuss-Schwellen der palor-Stühle liegen absolut flach, selbst wenn der Boden kleine Unebenheiten aufweist, damit wird auch das verpönte Schaukeln verunmöglicht. Die formschönen palor-Stühle sind ausserdem absacksicher, sehr stabil, leicht verstellbar und stapelbar bis zu 40 Stühlen auf den m².

Verlangen Sie Referenzen und Preise oder Vertreterbesuch.

PALOR AG, Niederurnen GL
Tel. 058/41 3 22, Technisches Büro in Rheineck

palor

Schulmöbel und Wandtafeln

Alle Flechtmaterialien

wie Peddigrohr usw.
liefern prompt und preisgünstig:

Cuenin & Co.
Korbwarenfabrik
Kirchberg/Bern
Telephon 034 - 3 22 27

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie
AZ Bern 1